

Auf den Spuren der DDR-Halbleiterindustrie

- ein Reisebericht

(Rundreise vom 04.09. – 11.09.2006)

1. [Vorbemerkung](#)
2. [Reisevorbereitungen](#)
3. [Erster Tag – Frankfurt/Oder](#)
4. [Zweiter Tag – Großräschen, Dresden](#)
- 4.1 [Geschichte des Gleichrichterwerks Großräschen](#)
5. [Dritter Tag - Dresden](#)
6. [Vierter Tag – Freiberg, Klingenthal](#)
- 6.1 [Geschichte der „Klingenthaler Musikelektronik GmbH“](#)
7. [Fünfter Tag – Neuhaus, Rudolstadt, Ilmenau, Erfurt](#)
8. [Sechster Tag - Mühlhausen](#)
9. [Siebenter Tag - Rückreise](#)
10. [Achter Tag – Reise-Nachbereitung](#)
11. [Erster Nachtrag - Zehdenick](#)
12. [Zweiter Nachtrag - Stahnsdorf](#)

Bilderverzeichnis

Literatur

© Copyright by Peter Salomon, Berlin – August 2006/Sommer 2007, überarbeitet für die Online-Version 2026

Die vorliegende Publikation ist urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte, Irrtum und Änderungen vorbehalten.

Eine auch auszugsweise Vervielfältigung bedarf in jedem Fall der Genehmigung des Herausgebers.

Die hier wiedergegebenen Informationen, Dokumente, Schaltungen, Verfahren und Programmmaterialien wurden sorgfältig erarbeitet, sind jedoch ohne Rücksicht auf die Patentlage zu sehen, sowie mit keinerlei Verpflichtungen, noch juristischer Verantwortung oder Garantie in irgendeiner Art verbunden. Folglich ist jegliche Haftung ausgeschlossen, die in irgendeiner Art aus der Benutzung dieses Materials oder Teilen davon entstehen könnte.

Für Mitteilung eventueller Fehler ist der Autor jederzeit dankbar.

Es wird darauf hingewiesen, dass die erwähnten Firmen- und Markennamen, sowie Produktbezeichnungen in der Regel gesetzlichem Schutz unterliegen.

1. Vorbemerkung

Die Reise war als Bildungsreise geplant, um unter dem Arbeitstitel “Auf den Spuren der DDR-Halbleiterindustrie“ Material zu sammeln, Personen zu befragen und Bilder diesbezüglich von alten und neuen Industrie-Gebäuden zu machen, um einen Reisebericht, Reportage o.ä. erstellen zu können, welcher in Anlehnung an mein Buch “Die Geschichte der DDR-Mikroelektronik/Halbleiterindustrie“ [1] weitere Ergänzungen und Ausblicke auf die historische Entwicklung geben soll.

Daneben sollte auch versucht werden, persönliche Beziehungen aus früherer Zeit wieder aufzuknüpfen, um Erinnerungen auszutauschen und Freundschaften zu pflegen.

Der Reisebericht sollte eigentlich als Multimedia-CD, wenn kein potentieller Verleger gefunden werden sollte, ggf. über die eigene Homepage www.ps-blnd.de vermarktet werden. In Anbetracht der inzwischen vergangenen Zeit ist es aber auch zweckmäßig geworden eine Online-Version bereit zu stellen – in diesem Fall ohne das umfangreiche Bildmaterial.

2. Vorbereitung

Das Vorhaben einer solchen Bildungsreise sollte gut vorbereitet sein. Da ich persönlich bis dato keine Digitalkamera besaß und auch aus früherer Zeit nur wenige Ambitionen zur Fotografie hatte und demzufolge mir auch keine normale Filmkamera zur Verfügung stand, galt es zunächst ein diesbezügliches Gerät zu beschaffen. Glücklicherweise stand mir vom Büro meiner Arbeitsstelle ein solches Gerät leihweise zur Verfügung. Somit war dieses Problem schon mal geklärt, aber ich hielt es außerdem noch für zweckmäßig, einen tragbaren Laptop-Computer mitzunehmen, mit dessen Hilfe dann gleich entsprechende Reisenotizen aufgezeichnet werden konnten. Für die Zeit der "Zettelwirtschaft" hatte ich gar keinen Sinn mehr. Außerdem können mit einem Computer dann auch - so zu sagen "vor Ort" - die Qualität der aufgenommenen Bilder überprüft werden und diese den Reisenotizen zugeordnet werden. Einen Laptop besaß ich auch nicht - mein neuer Nachbar Ronald aber schon. Da er ihn zum betreffenden Zeitpunkt nicht unbedingt brauchte, war er so freundlich, mir dieses Teil gegen einen kleinen Obolus auszuleihen.

Wenn man auf Reisen geht, ist es unbedingt wichtig, von unterwegs kommunikativ tätig werden zu können, um Termine nachzufragen, oder bei Verhinderungen solche neu zu vereinbaren. Es musste also noch ein Handy her. Auch dafür war der Nachbar zu bewegen, eines aus dem Familienbestand "loszueisen". Ich war ihm sehr dankbar dafür!

Abgesehen von den persönlichen Reisevorbereitungen – kleinen Koffer packen mit Reiseutensilien – bliebe jetzt nur noch das Fahrzeug. Meinem 20 Jahre alten VW-Golf wollte ich mir dazu nicht mehr antun. Obwohl das Fahrzeug immer noch gut läuft, ist es für eine solche, weit über 1000km lange Reise zu unzuverlässig. Schließlich bin ich in jüngster Vergangenheit mehrfach und dann ausgerechnet immer bei Überland-Fahrten liegen geblieben. Hier sollte ein Leihfahrzeug neueren Datums der unteren Mittelklasse ausreichen und das stand mir dank des Bürostandortes in einem Gewerbecenter zur Verfügung.

Eine entsprechende Voranmeldung war natürlich notwendig und die hatte ich bereits lange vorausschauend getätigt. Leider musste das Fahrzeug in einer anderen Niederlassung des Gewerbecenter-Betreibers, d.h. in einem anderen Stadtteil abgeholt und dann nach der Reise auch dort wieder abgegeben werden.

Das allerwichtigste aber – den Reiseplan – hatte ich bereits Wochen vorher zusammengestellt, die wichtigsten Termine telefonisch oder per eMail vereinbart und mir Detailkarten-Ausschnitte aus dem Internet ausgedruckt, weil das mir zur Verfügung stehende Fahrzeug kein Navigationsgerät "an Bord" hatte, wie mir die freundliche Service-Mitarbeiterin des Gewerbecenter-Betreibers erklärte.

3. Erster Reisetag – Frankfurt/Oder

Die Reise fing schon unter keinem guten Stern an. Da ich früh am Morgen das Fahrzeug in der besagten Niederlassung im anderen Stadtteil abholen musste, war zunächst die Fahrerei mit öffentlichen Verkehrsmitteln – S-Bahn, Bus usw. – zu absolvieren. Und damit fing das Drama dann schon an:

die S-Bahn hatte keinen Strom und das mitten im morgendlichen Berufsverkehr!

Da kommt dann schon besondere Freude auf ...

Nach einer reichlichen halben Stunde war der Strom dann wieder da und so konnte ich - zwar schon etwas verspätet – aber sonst ohne weitere Probleme das Auto in Empfang nehmen. Eine sonst übliche Kautionskarte war auch nicht zu hinterlegen, man wollte sich im Fall der Fälle einfach an das Büro halten. Mir war's recht und vor allem war's billiger.

Danach kamen allerdings weitere Schwierigkeiten, die meinen Zeitplan vollkommen durcheinander brachten. Ich hatte nicht damit gerechnet, daß für eine Autofahrt durch die Stadt mehr als die doppelte Zeit benötigt wird, als wenn man öffentliche Verkehrsmittel benutzt. Baustellen und verkehrsbedingte Staus ließen mich erst gegen 10 Uhr im Büro sein. Dort musste ich noch die Digitalkamera abholen, die ein Kollege über's Wochenende mit zu Hause hatte. Noch schnell ein paar allgemeine Infos mit den Kollegen ausgetauscht, beste Wünsche und "gute Fahrt" empfangen und dann ging's in Windes Eile nach Hause die restlichen Sachen in's Auto laden.

Der Laptop vom Nachbarn und dessen Handy lagen vorbereitet zur Stelle, so daß ich ohne weitere Verzögerungen gegen 12 Uhr endlich meine Reise beginnen konnte.

In meinem Reiseplan stand zwar als erstes Ziel "Zehdenick" im nördlichen Umland von Berlin, aber in Anbetracht der schon recht fortgeschrittenen Zeit und dem fest zugesagten Termin in Frankfurt/Oder musste das eigentlich erste Ziel "Zehdenick" fallen gelassen werden. Da das nicht so weit von Berlin entfernt ist, sollte das dann zu einem späteren Zeitpunkt im Rahmen eines "Sonntag-Ausfluges" nachgeholt werden.

Auf der Strecke nach Frankfurt/Oder konnte ich trotz der Zeitverzögerung und weil ich nicht die Autobahn-Route gewählt hatte, einen persönlich motivierten Abstecher zu einem kleinen Dorf in der Nähe von Buckow ("Märkische Schweiz") machen. Der Grund ergab sich aus meiner Neugierde, was einer meiner Söhne aus dem Erbe mütterlicher Großeltern gemacht hat. Meine Kontakte zu ihm sind leider schon viele Jahre abgebrochen und trotzdem hat es mich doch sehr berührt, als ich dann wieder vor dem Anwesen stand und meine Erinnerungen an die ehemalige Familie und Ex-Schwiegereltern hochkamen.

Das stabile zweiflüglige Eingangstor gab es damals noch nicht, sondern ein klappriges, x-mal repariertes Nachkriegsmodell, an welches mein Schweigervater - so gut es mit seinen fast achzig Jahren noch ging - immer wieder Hand anlegen musste. Das Wohnhaus war schon damals Ende der 70er baufällig, mit faulenden Dielen und nassem Keller. Überall im Haus roch es schimmelig – ein Wunder, daß die Bewohner doch ein Alter bis an die 80 erreicht haben. Die ehemaligen Stallungen waren durch Kriegshandlungen stark beschädigt und konnten mangels Geld und Material nur notdürftig repariert werden. Gleiches galt auch für die Scheune mit Garage. Als ich Ende der siebziger das erste Mal dahin kam, um meine zukünftigen Schwiegereltern kennen zulernen, bot sich mir ein trostloser Anblick. Auch aus meiner Verwandtschaft war mir die Landwirtschaft und die damit zusammenhängenden Umstände – auch unter den besonderen DDR-Verhältnissen – nicht ganz unbekannt, aber so ein Elend hatte ich noch nicht gesehen.

Erinnerungen kamen auch hoch an die vielen “Wochenendeinsätze“ bei den Schwiegereltern auf dem angrenzenden, riesigen Gartengrundstück, wo jedes Jahr die Rhabarberernte anstand. Da wurden zwar viele Hände gebraucht, aber den Erlös heimste sich regelmäßig mein Schwager ein, der die Ernte dann an die Bäuerliche Handelsgenossenschaft (BHG) verkaufte. Schwiegermutter hatte zwar meiner Frau immer ein bisschen Geld gegeben, was aber mit dem Erlös aus der Ernte nichts zu tun hatte. Aber um des lieben Friedens wegen machte ich halt gute Miene zum bösen Spiel. Das war ein Knochenjob und trotzdem ich durch den Eigenheimbau nicht ganz untrainiert war, war es doch für einen Städter eine ungeheuer körperliche Herausforderung, so daß ich nach jeder Heimfahrt (schlafen konnte man aus den o.g. Gründen dort nicht) dann immer vollkommen erledigt ins Bett gefallen bin. Frau und Kinder haben schon während der Fahrt gleich im Auto geschlafen.

Als mein Sohn dann nach Schwiegermutters Tod das Anwesen vererbt bekam, hatte ich ihm anfangs geholfen, wenigsten die wichtigsten Bau-erhaltenden Maßnahmen durchzuführen, um so weit als möglich den weiteren Verfall aufzuhalten. Ein neues, von meinem Sohn als gelernter Schlosser selbstgebautes Eingangstor nebst straßenseitigem Zaun wurde gesetzt, sowie die faulende Dielen erneuert und endlich auch eine Innen-Toilette mit Dusche eingerichtet. Bislang gab es nur ein Plums klo auf dem Hof. Mein Sohn befand sich damals noch im Studium, so daß weder seine noch meine finanziellen Mittel zu Weiterem ausgereicht hätten. Die Gemeinde hatte gleich nach der so genannten “Wende“ offensichtlich viel Geld bekommen, um endlich Straßen und Fußwege zu bauen, sowie den Dorfteich zu einer idyllischen Oase zu machen. Vorher gab es hier nur Dreck- und Schlamm-Wüsten.

Aber das ist alles schon fast zehn Jahre her und wie ich sehen musste, hat sich an dem damaligen Zustand auch nichts weiter verändert. Die Reste des Baumaterials aus unserem Eigenheimbau hier in Berlin waren zwar schon vor langer Zeit dorthin gebracht worden, aber bisher offensichtlich nicht oder kaum zum Einsatz gekommen. Da ich schon einige Jahre keinerlei Kontakte mehr zu meinem Sohn habe, ist mir auch nicht bekannt, was er denn nun weiterhin mit dem Anwesen vorhat.

Zu weiteren Repliken hatte ich keine Zeit mehr, das könnte und sollte noch ergänzt werden – siehe dazu “Ein ganzes Leben lang – die Geschichte eines Eigenheims made in GDR“ [3].

Noch schnell ein Bild zur Erinnerung – und dann ging es weiter in Richtung Frankfurt/Oder.

(Bild 1: Anwesen in Batzlow)

Die Fahrt führte bei herrlicher Nachmittagssonne über Landstraßen zur B167, die mich eigentlich auf direktem Wege nach Frankfurt/Oder bringen sollte. Die mir noch vom Namen her bekannten Orte “Neu Hardenberg“, “Seelow“ und “Lebus“ lagen an der Strecke, jedoch konnte ich Lebus wegen einer Baustelle schon nicht mehr erreichen. Es gab eine Umleitung zur B5, so daß ich eigentlich trotzdem, wie geplant, vom Norden aus Frankfurt/Oder erreicht haben müsste. In dem kleinen Ort “Booßen“ hatte ich mich dann allerdings so verfranz und bin dann doch lieber einem Hinweisschild zu einem letzten Stück Autobahn vor der polnischen Grenze gefolgt. Somit kam ich nun von der Westseite nach Frankfurt/Oder hinein, habe in der Aufregung um meine bisherige Fahrtroute dann doch eine Autobahnausfahrt zu früh genommen und bin dadurch über den Ortsteil “Rosengarten“ gekommen.

Das löste in mir wieder böse Erinnerungen an den eineinhalb jährigen “Ehrendienst“ bei der damaligen NVA aus, welchen ich infolge meiner Ingenieur-Ausbildung bei der “Zentralen Nachrichten Werkstatt“ (ZNW) in Frankfurt/Oder absolvieren mußte. An deren immer noch existierenden Gebäudekomplex kam ich vorbei und spontan nahm ich mir vor, auch diese, für mich verlorene Lebenszeit, in [3] ein wenig tiefgründiger zu beleuchten.

Bin dann weiter zum Messegelände gefahren und hatte dort erst einmal einen Parkplatz angesteuert, um in Ruhe meinen ersten Termin zu kontaktieren.

Andreas – mein erster Gesprächspartner auf dieser Reise war krank, d.h. durch einen üblen “Hexenschuß“ konnte er sich kaum bewegen. Wir kannten uns schon geraume Zeit, jedoch nur über eMail-Verkehr – nicht persönlich. Andreas wollte mir seine HP

www.robotron-net.de zum Weiterbetrieb überlassen und dazu die BackUp-Datenträger

übergeben.

Wir hatten deshalb vereinbart, dass ich noch mal anrufe, wenn das mit dem Quartier geklärt ist. Andreas empfahl mir den “Grünhof“, eine ehemalige NVA-Kneipe in der Nähe der ZNW. Mit 45.- Euro für eine Nacht mit Frühstück war das sehr preiswert und gut und deshalb hatte ich mir auch vorgenommen, dort zu Abend ein warmes Essen zu genießen.

Nach den Bestell-Formalitäten – eigentlich waren das gar keine, man musste nicht einmal irgendein Anmeldeformular ausfüllen – hatte ich dann Andreas noch mal angerufen.

Ich bat ihn, wenn es trotz seiner Unpässlichkeit irgendwie geht, doch meinen “Stadtführer“ zu spielen. Er erklärte sich dann doch dazu bereit, weil “ein bisschen Bewegung doch gut täte“.

So sind wir zuerst zur teuersten Investruine der Neuzeit in den “Neuen Bundesländern“ gefahren.

(Bild 2: Investruine “Communicant“)

(Bild 3: Investruine “Communicant – andere Seite“)

Das Projekt “Communicant“, einer Neuansiedelung der Halbleiterindustrie im Raum Frankfurt/Oder wurde durch allerlei Machenschaften – oft sogar mit kriminellem Hintergrund soweit torpediert, daß Ende 2003 dann das endgültige “Aus“ kam.

Um das “Communicant“-Desaster wurde damals ein riesiger Medienrummel gemacht, ohne jedoch die wirklichen Hintergründe aufzuzeigen. Das war offensichtlich auch nicht die Aufgabe der hiesigen Presse-Landschaft.

Bild 4 und Bild 5: 2 Bauschilder

Eine Nachnutzung sollte durch eine Hamburger Firma aus der Photovoltaikbranche erfolgen, dessen Name jedoch Andreas zum damaligen Zeitpunkt noch nicht bekannt war.

Nachrecherchen meinerseits ergaben dann, daß es sich um die Firma “CONERGY AG“ handelt, die dort eine Produktion aufziehen wollte.

Danach haben wir noch einen Abstecher in ein neu geschaffenes Gewerbegebiet auf der grünen Wiese gemacht.

Am Stadtrand zwischen Frankfurt/Oder und Markendorf, dem alten Standort der Halbleiterfabrik ist hier ein hypermoderner Gebäudekomplex entstanden, welcher unter anderem das neu gegründete “Institut für Halbleiterphysik“ (IHP) beheimatet.

(Bild 6: Institut für Halbleiterphysik – IHP)

(Bild 7: "Alpha-Microelectronics")

Dort sitzt auch die Firma "Alpha-Microelectronics", eine ehemalige HFO-Ausgründung mit den Produktlinien:

- Hochvolt-Treiber für Motor- und Lichtansteuerungen,
- Controller-ICs für Power Management, Sensor-Interface-IC

(Bild 8: "Gärtner-electronic")

und "Gärtner-electronic" – ebenfalls vormals aus dem HFO entstanden mit den Produktlinien:

- Kundenspezifische Schaltkreise (ASICs),
- Transponder- und Sensorinterface-ICs,
- ICs zur Motoransteuerungen,
- LED- und LCD-Treiber-ICs.

Der Bau einer weiteren Fabrik mit dem Namen "SolarEnergy", wurde auf einen entsprechenden Bauschild offeriert.

(Bild 9: Bauschild der "SolarEnergy")

"SolarEnergy" war ein Projekt der "OderSun AG", die - soweit bekannt, eine Tochtergesellschaft der Erfurter Firma "ErSol" war - einem weiteren Unternehmen der Photovoltaikbranche, welche hier offensichtlich neue Kapazitäten für ihre Modulproduktion schaffen wollte.

Dann sollte es endlich nach Markendorf gehen, dem ehemaligen Standort der Halbleiterfabrik Frankfurt/O. Wie würde es dort wohl jetzt aussehen?

Zu DDR-Zeiten war ich oft dort – dienstlich und dann mit Bahn oder Bus. Erinnerungen kamen wieder hoch, an die strengen Anmeldeprozeduren am Werktor beim Pförtner, oder direkt unten am Empfang im Gebäude der Hauptverwaltung, welches sinnigerweise "Produktionersatzgebäude" hieß.

Aber gibt es das alles heute noch, wo doch das HFO geschlossen ist? -

Auf der B87 in Richtung Süden über die Autobahn fahrend erreichten wir nach kurzer Zeit den Frankfurt/Oder vorgelagerten Ortsteil "Markendorf".

Natürlich erkannte ich das Gelände sofort wieder, obwohl es keinen Zaun mehr gab und viele Gebäude nicht mehr existierten.

Ein alter Lageplan am Wegesrand verriet die ursprünglichen Ausmaße des Objektes.

(Bild 10: Lageplan vom HFO)

Das Hauptgebäude 1010 stand noch, aber viele, vor allem Gebäude älteren Jahrgangs wurden offensichtlich schon abgerissen. So auch der Verpflegungstrakt mit dem Speisesaal 1007 und zahlreiche "Verbindergebäude". Von den vielen mir in Erinnerung gebliebenen "Behelfsbauten" (Baracken) war auch nichts mehr zu sehen.

An der Zufahrtsstraße informierten zwei Übersichtstafel mit dem alten Lageplan über die hier noch ansässigen Firmen.

(Bild 11: Infotafel 1)

(Bild 12: Infotafel 2)

Außer dem Schild der "MEGAXESS", einer auch schon nicht mehr existierenden Nachfolgefirma des ehemaligen HFO war von Halbleitertechnik weit und breit nichts mehr zu sehen.

Daß dem dann doch nicht ganz so war, hatte ich erst in jüngster Zeit erfahren. Die ebenfalls als HFO-Nachfolgefirma geltende "SMI", "SIMI" und "MD&D" wurden bereits in den Neuzigern "beerdigt".

Hier spielten auch EU-Interventionen zu Fördergeldern eine Rolle, welche – wie sich dann später in einer gerichtlichen Auseinandersetzung herausstellte – unberechtigt waren. Die Arbeitsplätze waren aber weg und konnten dort auch nicht wieder neu geschaffen werden. Auch die Nachfolgerin der "MEGAXESS", die Firma "Microtechnology Services Frankfurt/Oder" (MSF) mußte schließlich 2009 in Folge der Finanz- und Wirtschaftskrise die Geschäftstätigkeit endgültig einstellen.

Da es schon anfang dunkel zu werden und ich Andreas mit seinem Hexenschuß nicht über Gebühr belasten wollte, haben wir uns dann ohne den eigentlich von mir geplanten Rundgang über das Gelände des ehemaligen HFO auf den Rückweg gemacht.

Zum Schluß zeigte mir Andreas noch ein weiteres, offensichtlich leerstehendes Objekt in der Nähe der Deponie "Seefichten" – soll nach seinen Information ehemals auch zum HFO gehört haben - war vielleicht ein Außenlager o.ä. - sieht aus wie ein Logistik-Zentrum, aber mit viel zu enger Zufahrt. Nach der Wende war dort kurzfristig ein Supermarkt "Allkauf" etabliert. Meine Frage, warum die dort nicht mehr existieren, konnte mir Andreas allerdings auch nicht beantworten.

Bei unserer Rückfahrt wurde es schon so dunkel, daß ich mit Licht fahren musste.

Im weiteren Tagesablauf war noch geplant, daß ich mit Andreas essen gehe, um uns noch

wenig zu unterhalten und von ihm zusätzliche Informationen zu erhalten.

Dabei stellte sich aber heraus, daß Andreas leider nicht im HFO beschäftigt war, sondern beim DDR-Zoll an der polnischen Grenze. Er hatte Glück, weil noch zu jung und politisch unbelastet, so daß er nach der sog. "Wende" in den bundesrepublikanischen Zoll übernommen wurde. Aber auch darüber gab es viel zu erzählen, kurioses und lächerliches. Vieles deckte sich auch mit eigenen Erfahrungen und Informationen, die ich aus anderen Quellen hatte. Da die Grenzkontrollen an der polnischen Grenze durch entsprechende Abkommen, die im Zusammenhang mit dem Beitritt Polens zur Europäischen Gemeinschaft zusammenhingen, abgeschafft wurden, stand Andreas auch vor der Wahl in einen anderen Standort umzuziehen, oder den Dienst zu quittieren. Eine so sichere Arbeitsstelle mit Beamtenstatus quittiert man aber nicht - noch dazu, wenn noch viele Jahre bis zur Pensionierung zu absolvieren sind.

Todmüde bin ich dann zur Übernachtung in mein Hotel "Grünhof" gefahren.

Am nächsten Tag sollte es ja weitergehen in Richtung Süden – nächstes Ziel war Großräschchen.

4. Zweiter Reisetag – Großräschen, Dresden

Nach einem ausgiebigen Frühstück im “Grünhof“ ging es dann los - gegen 7.30Uhr.

Wunderbare Brandenburger Baumalleen mit einem Panorama ähnlich dem eines Tunnels bis zum Horizont, über die Orte Beeskow, Lieberose, Peitz immer auf der sehr gut ausgebauten B156 nach Cottbus. Dort hatte ich mich dann wegen schlechter Ausschilderung total „verfranzt“, habe aber nach einigen Umwegen und Suchen wieder den Weg zur B156 gefunden.

Bis Großräschen war es nicht mehr weit und durch eine gute Ausschilderung bin ich dann schnell dort angekommen. Großräschen ist eine typische Brandenburger Kleinstadt, wobei auch hier noch sorbischer Einfluß und die Umstände des in der Nähe von Lauchhammer-Senftenberg liegenden Braunkohle-Abbaugesbietes zu sehen sind.

Im Zentrum von Großräschen mit seinem marktplatzähnlichen Ensemble habe ich das Auto auf einem gebührenfreien Parkplatz abgestellt und dann vorbeilaufende Leute nach dem alten Standort vom Gleichrichterwerks (GWG) gefragt. Viel zuckten nur die Schultern und gingen wortlos weiter. Dann hatte ich allerdings Glück und gleich die richtigen Leute getroffen:

„Ja-ja, das war zu Ost-Zeiten der größte Arbeitgeber hier in der Gegend. Das alte Verwaltungsgebäude, da drüben der rote Backsteinbau steht noch. Alles andere wurde abgerissen, aber das Werk existiert noch, aber an einem anderen Standort und zwar in Altdöbern, nördlich von Großräschen“.

(Bild 13: ehem. Verwaltungsgebäude von GWG)

Das alte Verwaltungsgebäude wurde aufwendig renoviert und wird jetzt als Wohnhaus genutzt, die restlichen Baulichkeiten auf dem ehemaligen Betriebsgelände wurden bis auf einen barackenähnlichen Bau mit Wellasbestdach vollständig verschwunden. So entstand eine Brachfläche mit mehr oder weniger wild abgelagerten Baumaterial.

(Bild 14: Brachfläche vom ehem. GWG)

Die Fahrt nach Altdöbern zum neuen Standort des Gleichrichterwerks verlief unproblematisch - noch dazu, weil am Ortseingang gleich ein Hinweisschild zu einem Gewerbegebiet und dem „neuen“ GWG stand. Das „neue“ GWG bestand jetzt aus etwa eineinhalb barackenähnlichen Flachbauten, ob Nachwendebauten waren oder schon vorher existierten ist unbekannt.

Ich wollte gerade Fotos machen, da wurde von einem Mann angesprochen, der - wie sich später herausstellte, einer der jetzigen Geschäftsführer des GWG ist – Herr Mai.

Das nachfolgende Gespräch war sehr interessant und dauerte fast zwei Stunden, so dass ich erst mit entsprechender Verspätung wieder von Großräschen los kam.

4.1 Ein kurzer Abriss der Geschichte des GWG

Im GWG wurden vor der Wende hauptsächlich Selengleichrichter hergestellt, anfangs für viele Bereiche der Elektroindustrie, später dann mit der Ablösung durch Si-Diodengleichrichter nur noch für Spezial-Einsätze, etwa in der Galvanik-Industrie. Trotzdem waren die Erzeugnisse weltweit gefragt, so dass – wie Herr Mai erzählte – GWG bis zur Wende einer der wenigen Exportträger im Kombinat Mikroelektronik (KME) war. Diese gute Ausgangsposition war auch die Grundlage des Überlebens unter den neuen wirtschaftlichen Verhältnissen. Die Privatisierung sollte zunächst unter Beteiligung eines „Wessies“ erfolgen („HW-Electronic“), wurde dann aber wegen dessen Machenschaften als reines ostdeutsches MBO-Unternehmen „Gleichrichterwerk Großräschen GmbH“ neu gegründet. Der alte Standort in der Karl-Liebknechtstr.1 direkt in Großräschen wurde aufgegeben. Die Baulichkeiten sind bis auf einen alten roten Backsteinbau, welcher früher als Verwaltungsgebäude genutzt wurde und heute als Wohnhaus umgebaut ist, sowie einen barackenähnlichen Bau mit Wellasbestdach alle abgerissen. Zu DDR-Zeiten arbeiteten hier über 1000 Menschen - für diese Gegend der größte Arbeitgeber. Welche Zukunft diesem Areal beschieden sein wird, ist noch ungeklärt.

Aus dem GWG kam auch die Entwicklung der „Weidezaungeräte“, die zu DDR-Zeiten viele Jahre hier produziert und auch sehr erfolgreich exportiert wurde. Leider wurde diese Produktlinie im Rahmen der Konsumgüterproduktion zum HFO verlagert, so dass diese, weiterhin tragende Produktlinie zur Wende nicht mehr vorhanden war. Bemühungen der Geschäftsleitung zur Rückführung noch vor dem sich abzeichnenden Crash im HFO blieben leider erfolglos. Weidezaungeräte in der Art, wie sie ehemals im GWG entwickelt und produziert wurden, sind weltweit nach wie vor gefragt, werden jedoch jetzt nur noch von einer australischen Firma zu weit höheren Preisen angeboten.

GWG hat seinen Firmensitz jetzt in einem Gewerbegebiet in Ortsteil Altdöbern, ca. 3km nördlich von Großräschen. In bescheidenen Flachbauten mit ca. 15 Beschäftigten werden nach wie vor Selengleichrichter, aber auch Hochstrom-Gleichrichterblocks auf Basis von Si-Einpreßdioden-Gleichrichtern für spezielle Kundenwünsche gebaut.

(Bild 15: Gleichrichterwerk Großräschen GmbH)

Ich versprach Herrn Mai einen Bericht zu dem Besuch im GWG zu schreiben und ihm den zuzusenden, zwecks Korrektur bzw. Ergänzung.

Es war schon gegen späten Mittag, als ich hungrig und durstig auf dem Rückweg wieder durch Großräschen kam. An die kleine Bäckerei mit integriertem Cafe erinnernd stellte ich nochmals das Auto auf den Parkplatz und genehmigte mit eine wunderbar frische belegte Semmel und dazu einen dampfend heißen Kaffee.

Als ich dann endlich wieder losfahren wollte in Richtung Dresden, war mir klar, daß es nun doch schon später als geplant war und somit das Treffen mit meiner Schulfreundin Karla heute nicht mehr stattfinden konnte. Ich rief sie an – ein Glück, daß ich das Handy dabei hatte - und wir verschoben unser Treffen auf den nächsten Tag zur gleichen Zeit. Sie hatte Spätschicht und am Vormittag wollte sie ausschlafen.

Geplant war eigentlich bei dieser Reise möglichst keine Autobahn zu benutzen, weil die Fahrt über Landstraßen wesentlich interessanter ist. Aber in Anbetracht der fortgeschrittenen Zeit war jetzt ein kleines Stück Autobahn doch zeitsparender. Die Fahrt ging also von Großräschen Richtung Autobahn A6 und dann Richtung Dresden. Das Ziel war die nächste Abfahrt nach dem Autobahn-Dreieck "Dresden-Klotzsche" und zwar in Richtung Chemnitz (zu DDR-Zeiten "Karl-Marx-Stadt"). Von der Autobahnabfahrt fuhr ich dann in Richtung Flughafen-Grenzstrasse, um den nächsten Treffpunkt zu suchen und zwar mit Herrn Zander. Herr Zander ist ein guter Bekannter aus dem Forum von www.Robotrontechnik.de.

Die Gegend müsste mir eigentlich noch bekannt gewesen sein, da ich während meiner Lehrzeit im damaligen VEB Elektromat dort sehr oft, zuerst mit dem Fahrrad und später mit dem Motorroller hindurch gefahren bin. Es hatte sich aber doch so sehr verändert – mit neuen Häusern und anderen Straßenführungen, dass ich kaum noch etwas wieder erkannte.

Die Kreuzung "Radeburger Str./Autobahnauffahrt Dresden Neustadt" hatte ich gefunden, also anhalten und Herrn Zander anrufen. Vor allem ging es auch darum, eine geeignete Unterkunft für die zwei Tage Dresden-Aufenthalt zu organisieren. Wie sich herausstellte, waren alle Bemühungen meines Kontaktpartners bisher leider ohne Erfolg. Auf dem Weg zu Herrn Zander sah ich jedoch eine Hotel-Werbung am Zaun. Dem folgend sucht ich dieses Hotel und fand auf dem Weg dorthin noch ein Stück zuvor in einem abgelegenen Waldweg eine Zimmervermietung. Eine diesbezügliche Frage war dann mit Erfolg gekrönt.

Die Unterkunft konnte ich mir für die beiden Tage für nur 30.- Euro sichern. Es handelte sich zwar um ein Zimmer im Keller, aber das war mir egal. Es ging mir nur um eine Schlafgelegenheit und ansonsten wäre ich unterwegs gewesen – so war's geplant.

Dirigiert durch die Hinweise Herrn Zanders fand ich dann auch schnell dessen Zuhause. Das sehr interessante und für mich sehr aufschlussreiche Gespräch mit ihm dauerte mehrere Stunden.

Er erzählte mir von seinem beruflichen Werdegang und der Arbeit bei ROBOTRON. Er hatte als Hardware-Entwickler an verschiedenen Prüftechnologien, zuerst für die Großrechner und dann später auch für den Heimcomputer "KC85/1" gearbeitet. Zu letzterem konnten wir einen regen Informationsaustausch vornehmen. So wurde auch das Problem der Herkunft des KC-Basic erörtert. Herr Zander ist auch der Meinung, dass dieses mit dem "Spectrum-Basic", einer Softwarebasis des gleichnamigen ("Schwarz"-)Importgerätes, nichts zu tun hat. Es könnte allerdings durchaus sein, dass von den Entwicklern in Dummersdorf (Institut der Landwirtschaft) der auf irgendeine Weise beschaffte Quellcode des MS-Basic als Grundlage benutzt wurde, um das später auch in den ROBOTRONer K1520-Applikationen verwendete Basic zu entwickeln, d.h. entsprechend anzupassen.

Die historische Grundlage des Z9001/KC85/1 bildete allerdings ein Jugendobjekt bereits Anfang der 80er Jahre. Durch betriebinterne Auseinandersetzungen war es jedoch nicht möglich, von Anfang an zielgerichtet daran zu arbeiten. Es ging wie immer um Materialprobleme und Arbeitskräfteressourcen. Erst mit der Staatsplan-Aufgabe zur Konsumgüterproduktion 1984 ließ sich diese Aufgabe durchsetzen. Die Entscheidung zur Produktion beider Geräte – des KC85/1 von ROBOTRON und des KC85/2-3-4 von Mühlhausen soll jedoch der Minister Elektrotechnik-Elektronik Felix Meier persönlich getroffen haben.

Herr Zander zeigt mir abschließend noch sein privates Entwicklungslabor im Keller seines Einfamilienhauses. Wie alle solche Einrichtungen barst es fast von Material, Messgeräten und Halbfertigerzeugnissen. Herr Zander ist jetzt Rentner und entwickelt und baut immer noch auf Kundenwunsch für den KC und andere Hardware spezielle Gerätschaften.

Da ich seit dem kurzen Mittags-Snack in Großräschen nichts weiter gegessen hatte, knurrte mir beträchtlich der Magen. Deshalb bin ich auch gar nicht erst in die Unterkunft zurück, sondern habe das Hotel-Restaurant gesucht, in dem ich eigentlich wegen meiner Unterkunft nachfragen wollte. Dieses fand ich dann auch und es stellt sich heraus, dass man dort ganz vorzüglich essen kann. Eine so schmackhafte warme Mahlzeit zum Abend hatte ich schon lange nicht mehr – dann noch ein, zwei Bierchen dazu, dann hatte ich die richtige Bettschwere und meine Unterkunft war nicht weit. An diesem Tage hätte ich allerdings auch keine Unterkunft mehr in diesem Hotel bekommen – alles ausgebucht – da muß man rechtzeitig vorher buchen.

Das wollte ich mir aber vormerken für weitere Reisen, wenn ich mal wieder nach Dresden zu Besuch kommen sollte.

5. Dritter Reisetag - Dresden

Mit Herrn Zahnert - einem mir durch eMail-Korrespondenz bezüglich meines-Buches [1] bekannt gewordenen Dresdners - war ich für diesen Morgen verabredet, aber nach telefonischer Nachfrage zwecks Terminbestätigung meldete er sich krank. Herrn Zahnert hatte bis kurz nach der Wende beim Dresdner Kamerahersteller „Pentacon“ gearbeitet und da hätte es natürlich viel zu erzählen gegeben. Wir haben den Besuchstermin auf ein anderes Mal verschoben, wenn ich wieder in Dresden sein sollte.

Karla wollte nach ihrer Spätschicht ausschlafen und Jochen - ein anderer Freund schon aus frühester Kindheit - war ebenfalls nicht zu erreichen, so daß ich dann nach dem Frühstück in meiner Keller-Unterkunft begann, den ersten Teil meines Reiseberichts zu schreiben. Dazu hatte ich mir von meinem Nachbarn Ronald den Laptop mitgenommen, um das Ganze auf einen USB-Speicherstick abzulegen.

Nach zwei Stunden intensiver Arbeit sah ich es dann an der Zeit, mich auf den Weg zu machen, um günstige Motive für Bilder von AMD, ZMD usw. zu suchen.

Also zuerst zu dem neu auf der grünen Wiese errichteten deutschen AMD-Niederlassung, die Fab 21 des US-amerikanischen Halbleiterherstellers. Es war nicht weit weg von meiner Unterkunft - so wie mir Herr Zander am Vortag den Weg beschrieben hatte und beiläufig erzählte, daß dort schon wieder erweitert, d.h. an einem weiterer Betriebsteil gebaut wird.

Schon von weiten waren die riesigen Kräne und die im Bau befindlichen neuen Gebäudeteile zu sehen. Direkt vor dem Eingang bzw. der Zufahrt wollte ich nicht fotografieren und außerdem wäre dann nicht das gesamte Areal auf das Bild gekommen. So suchte ich einen geeigneten Standort außerhalb des Betriebsgeländes in der Nähe des Mitarbeiterparkplatzes, um alles zu erfassen.

(Bild 16: Industriekomplex AMD)

Am Ausmaß des Firmenkompleses kann man die gigantischen Investitionssummen nur erahnen, die dort verbaut und installiert wurden. Die Milliardensumme an Dollars waren aber nur deshalb gut angelegt, weil es eben in Dresden ein riesiges Arbeitskräftepotential an gut ausgebildeten Spezialisten der Halbleiterbranche gab und laufend, bedingt durch den Standort der Technischen Universität Dresden, neue hinzu kamen. Nicht vergessen sei allerdings die

besondere Unterstützung seitens der Landespolitiker – speziell Kurt Biedenkopf, der es im Gegensatz zu anderen Landesteilen der ehemaligen DDR fertig gebracht hat, so genannte “Industrie-Cluster“ zu erhalten bzw. neu zu begründen (“Silicon Saxony“).

Als nächstes ging es dann zu ZMD – Zentrum Mikroelektronik Dresden, dem in Dresden-Klotzsche, ehemals Industriegebiet 2 ansässigen und offensichtlich immer noch in Betrieb befindlichen, hochkarätigem Halbleiterentwicklungs-Zentrum aus tiefsten DDR-Zeiten mit angeschlossener Pilotproduktion. Die Fahrt führte in Richtung Grenzstrasse, vorbei an den riesigen Flugzeughallen der ehemaligen “Flugzeugwerke Dresden“, was später dann nach dem Ende der DDR-eigenen Flugzeugindustrie u.a. zum “VEB Elektromat“ umfunktioniert wurde. Elektromat war ein Spezialbetrieb zur Herstellung von Produktionsanlagen der Elektrotechnischen Industrie der DDR.

Dort hatte ich als Lehrling und Jungfacharbeiter für eine kurze Zeit gearbeitet, was bereits in “Lebenslinien – Vom schweren Weg eines Jugendlichen zum Erwachsenen“ dokumentiert habe.

Auf der Rückfahrt wollte ich dort noch einmal anhalten, um Bilder zu machen und in Erinnerungen zu schwelgen. Jedoch schon während der Fahrt, aber nur ganz schwach, dafür jedoch mit etwas Wehmut zogen bereits einige Erinnerungen an mir vorbei.

Früher konnte man diese Werksstraßen nur mit Betriebsausweis oder Sondergenehmigung befahren und manche Teile davon gar nicht, weil diese nochmals mit Stacheldraht eingezäunt und von bewaffneten Posten bewacht wurden. Es gab auf dem riesigen Areal NVA-Objekte und geheime Sondereinrichtungen, so daß der Volksmund alles Mögliche dahinter vermutete. Auch die “Arbeitsstelle für Molekularelektronik Dresden“ (DDR-AMD) – wurde später dann in „Zentrum Mikroelektronik Dresden“ (ZMD) umbenannt - war eine solche Einrichtung. Von den ehemaligen Baulichkeiten der AMD-ZMD sind heute nur noch die Neubautrakte zu sehen und man kann fast überall von außen an die Gebäude heran.

(Bild 17: Gebäude der ehemaligen AMD/ZMD)

(Bild 18: weitere ZMD-Gebäude)

Der offensichtlich jüngste Neubauteil des ZMD linkerhand ist noch voll in Nutzung, hingegen der rechte, lang gestreckte Bauteil wird wohl nur noch partiell von Fremdbetrieben genutzt. Jedenfalls sind dort alle Haupteingänge geschlossen und die Fenster blind vor Dreck.

(Bild 19: ZMD-Gebäude nicht mehr in Nutzung)

Unmittelbar daneben ist die Photovoltaik-Firma “Solarwatt“ und das Fraunhofer-Institut “Alternative Energien“ mit einem Neubau- oder Umbauvorhaben ansässig.

(Bild 20: Gebäude von Solarwatt und Fraunhofer-Institut)

Ganz vorn an der Grenzstrasse war die Firma “Solarwatt“ gerade dabei, sich ebenfalls noch einen Neubau zu errichten.

(Bild 21: Neubau für Solarwatt – im Bau)

Ein Jahr später sah das dann so aus:

(Bild 22: Neubau Solarwatt – fertig)

Einen wunderschönen Überblick zu dem gesamten ZMD-Areal gibt nachstehendes Luftbild.

(Bild 23: Luftbild zum ZMD-Areal)

Getreu meinem Vorsatz auf der Rückfahrt von ZMD noch einmal zu den ehemaligen „Elektromat“-Werkhallen zu fahren, wollte ich das Auto auf einem der vielen Parkplätze abstellen. Diese waren aber alle “bewirtschaftet“, d.h. man konnte sein Auto nur gegen nur gegen Parkgebühren dort abstellen bzw. sie waren nur für Betriebsangehörige von den vielen, jetzt dort ansässigen Dienstleister-Firmen vorgesehen. Nach längerem Umherkurven fand ich dann doch noch etwas abseits einen geeigneten Stellplatz.

Mit der Kamera bewaffnet, ausschauend wie ein richtiger Tourist, machte ich mich zu Fuß auf Entdeckungsreise.

Am Eindrucksvollsten war das alte Hauptgebäude, in dem zu Zeiten des Flugzeugwerkes Chefkonstrukteur Baade in den 50er Jahren seine “152“ entwarf – das erste Passagierflugzeug der Welt mit Düsenantrieb!

(Bild 24: ehem. Hauptgebäude der Flugzeugwerke Dresden)

Später saß dort die Werkleitung von Elektromat und einige Sozial-Bereiche, so z.B. die hervorragendste Werkskantine, die ich jemals zu jener Zeit kennen lernen durfte. Im obersten Stockwerk, direkt unter dem Dach hatte man eine herrliche Aussicht und das Essen war dem dort frequentierenden Klientel – Ingenieure, Konstrukteure, Leitungs- und sonstige Funktionäre - entsprechend angepasst und das bei moderaten Preisen um die einen Mark der DDR.

Das alte Empfangsgebäude der (DDR-)“Deutschen Lufthansa“ – später wegen Streitigkeiten um den Markennamen umbenannt in “Interflug“ – hat jetzt einen Parkplatz vorgelagert.

(Bild 25: ehem. Empfangsgebäude der Interflug)

Zu DDR-Zeiten wurden hier die Fluggäste mit dem Bus vorgefahren, weil das Industriegelände 2 von Zivilpersonen nicht betreten werden durfte.

An dem südlichen Nebeneingang ist noch immer das ehemalige Emblem der Flugzeugwerke Dresden angebracht.

(Bild 26: Nebeneingang mit FWD-Emblem)

Daneben habe ich ein Bauschild entdeckt, worauf der Lageplan als Luftbild der Liegenschaft des gesamten Geländes abgebildet ist, vormals das ehemaligen Flugzeugwerkes, danach Elektromat und einige weitere VEBs und jetzt in der hauptsächlich Nutzung als Regional-Flughafen Dresden-Klotzsche.

(Bild 27: Luftbild ehem. Flugzeugwerk)

Auf der baulichen Basis der ehemaligen, riesigen “Werkhalle 219“ wurde das neue Empfangsgebäude des Flughafens Dresden-Klotzsche errichtet, ein moderner Zweckbau mit publikumsfreundlichen Wartezonen und Abfertigungsbereichen.

(Bild 28: ehem. Werkhalle 218 – jetzt Empfangsgebäude)

Dagegen nimmt sich die ursprüngliche Ansicht (Nord-West-Ansicht) recht bescheiden aus.

(Bild 29: Originalansicht Werkhalle 218)

In dem südlichen gelegenen Anbau der Halle befand sich zu Elektromat’s-Zeiten die so genannte “Elektronik-Werkstatt“ unter dem Meister namens “de Parade“.

(Bild 30: südlicher Anbau heute)

Dort hatte ich als Jungfacharbeiter nach meiner Lehre für kurze Zeit gearbeitet, konnte jedoch - aus dem Fenster schauend - nur wenig das Geschehen auf dem Flugfeld-Vorplatz beobachten, weil wir immer unter Termindruck standen, elektronische Komponenten für die von Elektromat hergestellten Fertigungsanlagen zu produzieren.

(Bild 31: heutige Innenansicht)

Jetzt ist das Innenleben völlig entkernt und die Hülle wird z.Zt. noch als Lagerraum für die Luftfracht umgebaut.

Als nächstes hier ein Foto der Halle 211 in südlicher Richtung von der Halle 218 aus gesehen. Das Gebäude ist insofern von besonderem Interesse, weil es sich unmittelbar an das alte Empfangsgebäude – das so genannte “Hansa-Haus“ – anschließt und sich dort zu Elektromat’s-Zeiten weitere Spezial-Werkstätten befanden, in denen Lehrlings-Kumpels von mir arbeiteten. Obwohl es eigentlich nicht gestattet war, sich in anderen Bereichen des Betriebes “rum zutreiben“, haben wir uns oft gegenseitig besucht.

Vor allem kamen mir unsere “FDJ-Versammlungen“ wieder in den Sinn, die wir sonnabends – da wurde zu dieser Zeit noch gearbeitet – regelmäßig abhielten. Ort der Zusammenkunft war die Mitropa-Gaststätte der Interflug, gelegen in eben dieser Halle 221, wo es schon am Morgen herrliches “Wernesgrüner“ gab. Diese “Szene“ artete im Laufe der Zeit so weit aus, daß einige meiner Lehrlings-Kumpels ziemlich „angeheitert“ dann gegen Mittag erst ihren Arbeitsplatz aufsuchten und sich somit höllischen Ärger ihrer Vorgesetzten einhandelten. Obwohl ich kein FDJ-Mitglied war, fand ich die damaligen Runden zum Erfahrungsaustausch sehr interessant und unterhaltsam, schließlich erfuhr man so, was in anderen Bereichen so gemacht wurde.

(Bild 32: das sog. “Hansa-Haus“)

In der Halle 215 saß auch schon zu DDR-Zeiten das “Institut für Leichtbau“ und wie man leicht erkennen kann, hat dieses auch die neue Zeit überlebt - wenn auch unter anderem Namen: IMA

(Bild 33: Halle 215 – Institut für Leichtbau, jetzt IMA)

(Bild 34: Halle 215 – von der anderen Seite)

Das Institut hatte schon zu DDR-Zeiten die wichtige Aufgabe, nach Konstruktionen zu suchen, die möglichst wenig Material verbrauchten. Da Material in der DDR immer knapp war, kann das als eine mehr als “abendfüllende“ Aufgabe angesehen werden.

Die andere Großhalle – neben Halle 218 – ist die Halle 222.

Zu DDR-Zeiten war dort die “VE Flugzeugwerft Dresden“ untergebracht, das einzige direkte Überbleibsel des ehemaligen Flugzeugwerkes. Auch dort waren Lehrlings-Kumpels von mir beschäftigt mit der Ausbildung zum Flugzeugmechaniker. Leider konnte man die nie

besuchen, weil hier die Instandsetzung der Interflug-Maschinen und zunehmend auch von NVA-Flugzeugen stattfand. Das Gebäude war nochmals mit Stacheldraht eingezäunt und mit bewaffneten Posten bewacht.

(Bild 35: Halle 222)

Jetzt residiert dort eine Neugründung aus Dresdner Flugzeugbau-Tradition, die EADS – Elbe Flugzeugwerke:

(Bild 36: EDAS – Elbe Flugzeugwerke)

Mit diesen Eindrücken beladen - und weil der Tag schon ziemlich fortgeschritten war – machte ich mich nun flinken Fußes auf den Rückweg zu meinem Auto. Der Länge des bisher zurück gelegten Weges nicht bewusst, dauerte der Rückweg doch länger, als erwartet. Dabei kam ich auch am Eingang einer unterirdischen Zufahrt der Dresdner “S-Bahn“ vorbei, die – so mir später Herr Zander noch erklärte – ein direkter Zubringer für den Flughafen Dresden-Klotzsche von den Bahnhöfen Dresden-Neustadt, Dresden-Mitte und Dresden-Hauptbahnhof ist.

Die Dresdner “S-Bahn“ ist keine solche, wie ich sie aus Berlin kenne, sondern eher mit den Regionalzügen der Deutschen Bahn zu vergleichen. Außerdem ist von kurzen Taktzeiten hier nichts zu sehen.

Das nächste Objekt, was ich mir ansehen wollte, sollte das neue “SIEMENS-Infineon“ sein. Das ist eine weitere Niederlassung dieses Weltkonzerns in den neuen Bundesländern, aber diesmal nicht eine Übernahme irgendeines Altbestandes aus der Vorkriegszeit, sondern ein Neubau mitten im Waldbestand der Sächsischen Heide.

Herr Zander erklärte mir, daß sich dieses auf dem ehemaligen Russengelände im Wald rechts neben der Königsbrücker Landstrasse in Richtung Klotzsche befindet. Die Ausschilderung war zwar recht gut, aber die Lieferantenzufahrt erwies sich für ein paar Fotos nicht gerade geeignet. Die nächste Zufahrt in Richtung Dresden war dann recht optimal, jedoch waren wegen der Größe des Objekts wenigstens zwei Bilder notwendig.

(Bild 37: Neubau “SIEMENS-Infineon“)

Etwas ominös und zunächst nicht erklärbar war der Schriftzug “Qimonda“ an der Fassade. Möglicherweise haben alle Infineon-Objekte besondere Namen?

(Bild 38: Neubau “SIEMENS-Infineon“ - Quimonda)

Im Nachgang stellte sich dann heraus, daß „Qimonda“ wiederum eine Ausgründung, d.h. Tochtergesellschaft der SIEMENS-Tochter „Infineon“ war. Hier sollten Speicherschaltkreise für die Computerindustrie produziert werden. Später war dann diese Firma sogar börsennotiert, jedoch kurz darauf im Zuge der allgemeinen Chip-Krise konkurs. Wurden hier aber und aber Millionen Euro in den Sand der sächsischen Heide versenkt?

Dann ging es weiter in Richtung Dresden, früheres Industriegebiet 1, Meschwitzstrasse. Dort habe ich das Gebäude der ehemaligen Elektromat-Lehrwerkstatt (Grundausbildung) gesucht und gefunden. Das Gebäude ist offensichtlich denkmalgeschützt und saniert worden.

(Bild 39: Gebäude der Lehrwerkstatt von Elektromat)

Dort haben sich jetzt Galerien und Künstlerwerkstätten etabliert.

(Bild 40: Gebäude der Lehrwerkstatt von Elektromat mit Shedhalle)

Die weiteren Baulichkeiten auf diesem uralten Werksgelände, welches noch aus der Vorkriegszeit mit dem Industrie-Mäzen „Mende“ von Bedeutung war, wo früher solche bekannten Betriebe, wie z.B. die „Otto-Buchwitz-Werke Dresden“, „VEB Funkwerk Dresden“ – später dann „Messelektronik Dresden“, das „Zentrallaboratorium Rundfunk und Fernsehen“ (ZRF) und der „VEB Instandsetzungswerk für Omnibusse und LKW“ ihre Betriebsobjekte hatten, waren nach wie vor in einem jämmerlichen Zustand, Leerstand, Abriss und Altlastensanierung waren dort angesagt.

Das „VEB Instandsetzungswerk für Omnibusse und LKW“ ist mir insofern noch in Erinnerung, weil wir dort als Schüler der Klassen 6 und 7 den so genannten „Unterrichtstag in der Produktion“ (UTP) machen durften. Damit sollten wir Kinder bereits sehr zeitig mit den Problemen der Arbeitswelt unter sozialistischen Gegebenheiten konfrontiert werden. In Erinnerung geblieben sind bei mir der Dreck in den Werkhallen und der ohrenbetäubende Lärm. Wenn wir nach einigen Stunden Hilfsarbeiten und theoretischen Unterweisungen dann wieder nach Hause fahren konnte, bemitleidete ich immer die dort tätigen Arbeiter, die das jahrein, jahraus über sich ergehen lassen mussten.

Auf dem Gelände des ehemaligen Instandsetzungswerkes ist jetzt ein Neubau der Handwerkskammer Dresden errichtet worden.

(Bild 41: Neubau der Handwerkskammer Dresden)

Der „VEB Funkwerk-Dresden“ mit dem Ableger „Schwingungstechnik und Akustik“ - wurde später zum „Messelektronik Kombinat Dresden“ (MKD) zusammengelegt - hatte für mich

deshalb eine gewisse Bedeutung, weil ich dort ein knappes Jahr vor meinem Studium als Labormechaniker arbeiten und dabei so viel lernen konnte, was mich in meinem späteren Leben dann doch sehr geprägt hat.

Das ZRF Dresden hatte ich dann später nach meinem Studium infolge meiner Tätigkeit als Applikations-Ingenieur häufig dienstlich besuchen müssen und mit einigen der dortigen Kollegen hatte ich einen recht guten Kontakt aufgebaut, welcher jedoch leider im Laufe der Zeit vollkommen verloren gegangen ist.

Der nächste Fototermin sollte privater Art sein.

(Bild 42: Einfahrt Duckwitzstr.)

In der Duckwitzstrasse im Dresdner Ortsteil am “Wilden Mann“ bin ich aufgewachsen, habe meine Kindheit und die wichtigsten Jahre meiner Jugend verbracht. Die Straße ist sehr schmal, jetzt nur noch als Einbahnstraße befahrbar, dafür einseitig vollkommen zugeparkt. In meinen Kindheitserinnerungen sah das ganz anders aus, da gehörte die Strasse uns Kindern. Obwohl jede Wohnung einen Gartenanteil hatte, haben wir hier Ball gespielt und rumgetobt. Leider konnte ich meinen Schulfreund Jochen nicht treffen, da dieser verreist war. So bin ich nur ganz langsam die Strasse entlanggefahren, habe nach vertrauten Namensschildern gesucht, aber kaum welche gefunden. Auch eine meiner letzten Verwandten, Tante Grete wohnte nicht mehr in ihrer alten Wohnung. Bei ihren Nachbarn war auch niemand zu Hause, so dass ich offensichtlich nun auch die letzten verwandtschaftlichen Verbindungen in Dresden verloren habe. Außerdem war die Zeit schon recht fortgeschritten und mein nächster Termin gegen Mittag mit Herrn Weise im ehemaligen PENTACON-Turm sollte wahrgenommen werden. Der Weg dorthin vom “Wilden Mann“ war auch nicht gerade um die Ecke, sondern einmal fast durch Dresden hindurch.

Herrn Weise kannte ich ebenfalls bisher nur vom eMail-Verkehr, den wir bezogen auf mein Buch [1] geführt hatten. Pünktlich 12.00 Uhr - fast auf die Minute genau – war ich vor Ort in den “Technischen Sammlungen Dresden“ (TSD).

Die Gespräche mit Herrn Weise und die Führung, sowohl durch die offizielle Ausstellung, als auch durch die Magazine dauerten doch länger, als erwartet, so dass ich wiederum meine Verabredung mit Karla nicht einhalten konnte. Es tat mir sehr leid, als ich ihr das am Telefon erklären musste, aber durch den auf zwei Tage verkürzten Dresden-Aufenthalt konnte ich das nicht mehr anders regeln.

Die TSD, ein Ableger der Dresdner Museen - so wie auch das Verkehrsmuseum - sind erst im Aufbau begriffen. Trotz chronischem Personalmangel fest angestellter Mitarbeiter (es gibt allerdings eine Vielzahl ehrenamtlich tätig interessierter Fachleute – so z.B. Herr Weise) und knapper, finanzieller Grundlage wird der Gebäudekomplex der ehemaligen PENTACON – Zeiss-Ikon-Werke, die unter Denkmalschutz stehen, ständig weiter ausgebaut.

Das Wetter war so schlecht – es regnete pausenlos – so daß ich keine Fotos vom Gebäude machen konnte.

Auf dem Gebiet der Rechentechnik gibt es außer einer umfangreichen Sammlungen an “Hardware“ - angefangen von den einfachsten mechanischen Rechenmaschinen über die ROBOTRONer Kleinrechner KC85/1 bis hin zu den letzten Großrechnern aus dem Hause ROBOTRON riesige Bestände an technischen Unterlagen - diese allerdings nur im Magazin, d.h. weniger direkt für die Öffentlichkeit zugänglich. Außer dem Gebiet der Rechentechnik werden hier natürlich schon der Tradition des Hauses verpflichtend Sammlungen auf dem Gebiet der “Photo- und Kinotechnik“ gepflegt, sowie auch andere technische Gebiete, so z.B. die Nähmaschinentechnik hier vertreten sind.

Die Bestände des technischen Unterlagenarchivs nutzend versuchte ich gemeinsam mit Herrn Weise “Licht in das Dunkel“ eines möglichen MMS16-Standards zu bringen. Es konnten allerdings lediglich Hinweise auf eine innerbetriebliche Systembus-Richtlinie von ROBOTRON in einer der Hardwarebeschreibungen zum Baugruppensystem des 16Bit-Arbeitsplatzcomputers A7100/A7150 gefunden werden. Diese Richtlinie wird noch gesucht. Herr Weise teile mir noch im Nachgang per eMail mit, dass entsprechend seinen persönlichen Schulungsunterlagen aus den betreffenden Jahren die Signale definitiv dem AMS-M und ASM-R Bus von Siemens entsprechen. Andererseits wurde in Anbetracht der Weiterführung der Bürorechentechnik bei ROBOTRON in Richtung EC1834 (Abkehr vom universell modularen System hin zu Motherboard und Steckeinheiten, in Anlehnung an den IBM-Personalcomputer) ab 1986-88 die Verantwortung für die weiteren Entwicklungen auf dem Gebiete MMS16 dem “Kombinat Automatisierungs-Anlagenbau Berlin“ (KAAB) übergeben. ROBOTRON hatte also nur noch mitgewirkt. Das heißt, vor allem beim Elektroanlagenbau Berlin (EAB), Elektro-Apparate-Werke Berlin (EAW) und “Numerik Karl-Marx-Stadt“ wäre eine Systembusrichtlinie MMS16 möglicherweise noch auffindbar.

Nach dem abschließenden Gespräch bei einer Tasse Kaffee in der Kantine ganz oben im PENTACON-Turm – herrliche Aussicht rundum inbegriffen - war es nun schon weit nach 16 Uhr geworden. Ich habe dann Karla angerufen, weil wir eigentlich zwischen 14 und 15 Uhr

verabredet waren. Die Verabredung konnte leider nicht mehr stattfinden, ihre beruflichen Aufgaben ließen das nicht mehr zu. Es war sehr schade, ich hatte mich so auf ein Wiedersehen gefreut und sie auch! Leider war das ja auch der letzte Tag in Dresden. Denn am nächsten Tag sollte es ja weiter gehen in Richtung Klingenthal.

Die verbliebene Zeit wollte ich jedoch noch nutzen, die letzte mir bekannte Adresse von Ulla, der geschiedenen Ehefrau meines Freundes Dietmar aufzusuchen, um eventuell herauszubekommen, warum ihre Telefon-Nummer nicht mehr funktioniert. Über sie wollte ich versuchen, den Verbleib meines Freundes Dietmar klären, zu dem ich ebenfalls nach der sog. "Wende" den Kontakt verloren hatte. Dietmar lernte ich während meiner Zeit als Labormechaniker bei SAD kennen und wir waren dann auch familiär befreundet. Die letzte mir bekannte Adresse von Ulla war in Leuben, also noch ein Stück weiter in Richtung Pirna. Straßenbauarbeiten machten wieder einmal einen größeren Umweg notwendig. Die Adresse bezog sich auf einem 11-Geschosser Plattenbau, was ich angesichts des finanziellen Hintergrunds von Ulla als Millionen-Erbin eigentlich nicht erwartet hatte. Allerdings stand auch ein anderer Name („Singer“) am Türschild und als ich mich nach dem Verbleib von Ulla erkundigen wollte, erhielt ich nur die unfreundliche Auskunft, daß diese unbekannt verzogen wäre und man nichts mehr mit dieser Person zu tun haben wolle. So sind wahrscheinlich leider alle Verbindungen zu Dietmars ehemaliger Frau und damit auch zu ihm endgültig abgerissen.

Auf dem Weg zurück quer durch Dresden habe ich dann an einer Tankstelle in der Hansastrasse noch einmal angehalten, um das erste Mal auf dieser Reise nachzutanken. Zum Abendessen hatte ich mir vorgenommen noch einmal in dem kleinen Restaurant-Hotel zu speisen, wo es mir am Vortag so gut gefallen hatte. Diesmal bin ich aber zu Fuß dorthin, weil ich nicht wieder auf's Bier verzichten wollte und außerdem noch genügend Zeit war, mir die Gegend mit den vielen Einfamilienhäusern anzuschauen.

Orientierungsweise hatte ich zuvor noch einmal auf der Karte nachgeschaut und festgestellt, dass das Elternhaus einer meiner Schulfreundinnen ganz in der Nähe sein musste. Nach meiner Erinnerung von damals war allerdings die Gegend bei weitem noch nicht so dicht besiedelt und bestand zum größten Teil aus dichtem Hochwald. Den Wald gab es zwar überwiegend immer noch, aber dieser war parzelliert worden und zum größten Teil mit festen Häusern bebaut, teilweise auch ganz neuen Baujahrs. Adelheids Elternhaus fand ich dann auch, aber es stand ein anderer Name am Türschild, so dass ich annehmen musste, dass auch ihr jüngerer Bruder, den ich auch ganz gut kannte, dort nicht mehr wohnhaft sein konnte. Eine Nachfrage bei dem Nacheigentümer ergab, dass nach dem Tode ihrer Eltern das Grundstück

geteilt wurde, die hintere Hälfte mit dem Sommerhaus nutzt Adelheid immer noch als Wochenend-Dominizil und die vordere Hälfte mit dem Wohnhaus hatte der Bruder erst vor ein paar Jahren verkauft. Ich bat den Nacheigentümer Adelheid schöne Grüße von mir auszurichten, wenn sie wieder einmal in Dresden sein sollte.

Das Abendessen in dem Hotel war wiederum hervorragend und reichlich gesättigt, mit der Bier-bedingten Bettschwere versehen habe ich dann mein müdes Haupt zur Ruhe legen wollen, aber die vielen Eindrücke des Tages ließen mich dann doch nicht gleich zur Ruhe kommen.

Am nächsten Tag sollte es ja weitergehen in Richtung Freiberg – Klingenthal.

6. Vierter Reisetag – Freiberg, Klingenthal

Nach dem Frühstück in der Zimmervermietung gegen halb 8 Uhr bin ich dann los in Richtung Klingenthal, immer der B173 folgend, zunächst bis Freiberg. Dort wollte ich den ehemaligen DDR-Betrieb “Spurenmetalle Freiberg“ (SpuMe), bzw. dessen Nachfolger “Siltronic“ suchen. Zuvor mußte ich allerdings noch mein Geschenk an Karla beim Pförtner im Verlagshaus der “Sächsischen Zeitung“ abzugeben, da unser Treffen ja nun leider nicht stattfand und ich es am Vortag versäumt hatte, dort vorbei zu fahren. Dies lag aber quasi auf dem Weg, so dass es keinen weiteren Umweg oder Zeitverlust bedeutete.

Die B173 ist gut ausgebaut und das lang gezogene Stück am Kesselsdorfer Berg sogar mehrspurig, so dass man bequem auch an den langsam bergan schnaufenden LKW's vorbeikommt.

In Freiberg sollte südlich der B173 im Ortsteil Hilbertsdorf ein Gewerbegebiet sein, wo sich die letzte bekannte Adresse von SpuMe befand. Der Ortsteil Hilbertsdorf war zwar ausgeschildert, aber in dem zugehörigen Gewerbegebiet keine Spur von “SpuMe“.

Leider habe ich auch keine Menschen auf der Straße gesehen, die ich hätte fragen können.

So bin ich schneller wieder in Freiberg gelandet, als ich das angenommen hatte. Dann war da doch noch ein Wegweiser mit dem Hinweis Gewerbegebiet und auch zur Firma “Siltronic“. Diesem Wegweiser folgend bin ich dann auf einem ehemaligen Bergbau- und Hüttengelände gelandet, wo bereits schon vieles abgerissen war und die Flächen wegen Altlasten saniert worden sind. Jedenfalls fand ich dazu eine große Hinweis- und Infotafel, aber keine Spur von “Siltronic“.

Es ging schon heftig auf Mittag zu und ich war mir nicht sicher, welche Überraschungen mich noch in Form von Umleitungen oder Staus auf dem weiteren Weg erwarten werden. Da ich nicht so spät in Klingenthal ankommen wollte, verzichtete ich auch auf unwichtige Fotos von der Freiburger Altlasten-Sanierung.

Die Unterkunft in Klingenthal war noch nicht gesichert und mein nächster Gesprächspartner Dieter Glass wollte am nächsten Tag gleich früh nach London fliegen, so dass er mit Sicherheit auch nicht allzu viel Zeit für mich übrig haben würde. So beschloss ich die Suche nach "Siltonic" abubrechen und weiterzufahren.

Im Nachgang konnte ich dann aber noch in Erfahrung bringen, daß sich in Freiberg einer der ganz Großen, die börsennotierte "Solarworld AG" mit einer ganzen Reihe von Tochtergesellschaften niedergelassen hat. Hier wird der gesamte Wertschöpfungsprozess zur Herstellung von Photovoltaikmodulen, angefangen von der Silizium-Aufbereitung, über die Zellen-Herstellung bis hin zur Modul-Produktion in riesigen Stückzahlen vorgenommen. Dabei wird auch an das Produktende gedacht – eine Recycling-Firma gehört ebenfalls zu diesem weltweit agierenden Konzern.

In einem Solarworld-Werbeflyer mit einer Luftbildübersicht sind sehr schön die Liegenschaften der einzelnen Tochtergesellschaften zu erkennen.

(Bild 43: Luftbildübersicht von Solarworld)

Also bin ich dann weiter die B101 über Annaberg-Buchholz nach Aue gefahren. Dort angekommen und tatsächlich - als ob ich es geahnt hätte - war die B283 gesperrt und ein riesiger Umweg über Oelsnitz war angesagt. Gegen 15 Uhr hatte ich dann Klingenthal erreicht - jetzt wieder auf der B283 - und so ziemlich am Ortseingang fand ich dann auch problemlos die Firma „K.M.E. – Klingenthaler Musikelektronik“.

(Bild 44: K.M.E. – Klingenthaler Musikelektronik)

Noch gut in Erinnerung – war ich doch während meiner Tätigkeit als Applikations-Ing. schon mehrfach hier gewesen, auch ausnahmsweise mit Privat-PKW - bin ich dann gleich auf den Werkshof gefahren und habe dort einen der Beschäftigten angesprochen.

Der damalige technische Leiter und jetzige Betriebsinhaber Dieter Glass befand sich zu der Zeit gerade in einem anderen Betriebsteil, wurde aber sogleich telefonisch von meiner Ankunft informiert. Wenige Minuten später stand er vor mir und obwohl schon viele, viele Jahre zwischenzeitlich vergangen waren, war doch das Wiedererkennen sofort präsent und die Wiedersehensfreude groß.

Wir gingen in sein Geschäftsführerbüro und Dieter erzählte mir bei einer Tasse Kaffee von den Höhen und Tiefen des Unternehmens K.M.E. und von seiner persönlichen Karriere.

6.1 Die Geschichte K.M.E.

VEB Musikelektronik Klingenthal, so der Name des Betriebes zu DDR-Zeiten, war im Warenzeichenverbund “Vermona“ recht erfolgreich mit den Produkten Verstärkertechnik, Lautsprecherboxen und Zubehör für die Bühnentechnik, was sowohl den Inlandmarkt betraf, als auch im Exportgeschäft, insbesondere das mit der Sowjetunion. Die vorgegebenen Lieferverpflichtungen konnten oft nur mit Mühe oder nicht in Gänze erfüllt werden.

Mit der sog. “Wende“ änderte sich das schlagartig.

Die Exportmärkte im Osten, d.h. der Hauptabnehmer Sowjetunion konnte oder wollte die Ware nicht mit DM bezahlen. Im Inland wollte natürlich niemand mehr “Vermona“-Erzeugnisse, wo man doch jetzt endlich die schon immer heiß begehrten “West“-Verstärker von “Dynacord“, “Marshall“ und wie sie alle heißen kaufen konnte. Allerdings gab es für Musikelektronik Klingenthal auch einige wenige, noch laufende Exportgeschäfte mit dem “Westen“, so dass das Überleben des Betriebes vorläufig noch möglich war, allerdings mit starken Einschränkungen hinsichtlich der Belegschaft. Von ehemals vielen Beschäftigten blieben zunächst nur noch wenige übrig. Der Betrieb wurde zunächst mit 5 Geschäftsführern als GmbH weiterhin in der Eigentümerschaft der Treuhandanstalt geführt. Querelen mit Ansprüchen der Alteigentümer an den Werksgebäuden und Problemen mit der Loyalität einzelner Geschäftsführer machte die Privatisierung nicht einfach. Die Alteigentümer-Ansprüche konnten mit einem damals wichtigen “Investitionsvorrangbescheid“ relativiert werden, so dass nur ein Teil der Firmenimmobilien wieder an diese zurückgegeben werden musste. Durch die “Gesundschumpfung“ wurden sowieso nicht mehr alle Betriebsräume genutzt, somit war das relativ problemlos möglich. Den Vorsatz einer gewinnbringenden Veräußerung dieser Immobilie konnten die Alteigentümer allerdings bis heute nicht verwirklichen, so dass sich diese nun wieder in Gemeinde-Eigentum befindet.

Verhandlungen zum Rückkauf durch die jetzige “K.M.E. Klingenthaler Musikelektronik GmbH“ scheiterten bis dato am Preis dieses alten, sanierungsbedürftigen Gebäudekomplexes.

(Bild 45: Alter KME-Gebäudebestand)

Die “K.M.E. Klingenthaler Musikelektronik GmbH konnte schließlich im MBO-Verfahren privatisiert werden. Firmeninhaber sind die Geschäftsführer, so auch Dieter Glass.

Das Produktprofil wurde von Erzeugnissen der unteren und mittleren Preisklasse, die von großen Firmen aus Fernost bestimmt werden, auf solche der oberen und Spitzenklasse umgestellt. Überwiegender Einsatz von Digitaltechnik in den Produkten und modernste Produktionstechnologien - in der Hauptsache aus dem eigenen Haus, wie z.B. CNC-gesteuerte Maschinen für den Holzzuschnitt im Boxenbau, für Stanz- und Biegearbeiten des Verstärkerchassis- und Gehäusebaus und Farbbeschichtungsanlagen - sichern die angestrebte Qualität und damit den Absatz an ihre anspruchsvollen Kunden. Nur Leiterplatten und teilweise auch deren Bestückung werden als Lohnarbeiten außer Haus gegeben. Außerdem wurden umfangreiche Investitionen in Forschung/Entwicklung getätigt, so wurde u.a. ein schalltoter Raum installiert, in dem Messungen an Lautsprecherboxen und kompletten Anlagen vorgenommen werden können.

(Bild 46: Aktueller Gebäudekomplex von KME)

Das Produktionssortiment ist sehr breit angelegt, um so weit als möglich alle denkbaren Kundenbedürfnisse befriedigen zu können. Deshalb wird auch sehr viel vorproduziert - auch in Form von Halbfertig-Erzeugnissen, um im Auftragsfall sehr schnell lieferbar zu sein. Daraus resultiert natürlich eine enorme Lagerwirtschaft und diese wiederum verlangt entsprechende Platzverhältnisse. Durch den erst kürzlich vollzogenen Zukauf eines bis dato brachliegenden anderen Firmengeländes sind nun ausreichende Möglichkeiten in Sicht, die Firma expansiv zu erweitern.

(Bild 47: Erweitertes Firmengelände von KME)

Geplant ist insbesondere ein neuer Vorführraum für große Verstärkeranlagen, der in den jetzigen Lager-Räumlichkeiten untergebracht werden soll, wenn das Lager auf das neue Firmengelände umgezogen ist.

Resümieren kann man feststellen, dass durch eigene Initiative und besonderen persönlichen Einsatz einiger ehemaliger Führungskräfte aus dem ehemaligen VEB jetzt ein kleines, florierende Unternehmen geworden ist.

Die Zeit war zu schnell verflogen - Dieter wollte am nächsten Tag nach London fliegen – so dass wir gegen 17 Uhr unsere Unterhaltung nach dem Firmenrundgang leider abbrechen mussten, nicht jedoch um vorher noch nach einem geeigneten Quartier zu fragen.

Ich habe dann gerade noch so ein ganz kleines Zimmer in einem altehrwürdigen Hotel bekommen. Für eine Nacht hat es gereicht - das Abendessen und "Wernesgrüner Bier" entschädigten etwas für den Straßenlärm, den man ertragen musste, wenn man bei offenem

Fenster schlafen wollte. Die lange anstrengende Fahrt von Dresden nach Klingenthal, die Gespräche und das viele Gesehene hatten mich so ermüdet, dass ich früh zu Bett bin, um am nächsten Tag den wohl anstrengendsten Teil meiner Rundreise in Richtung Thüringen antreten zu können.

7. Fünfter Reisetag – Neuhaus, Rudolstadt, Ilmenau, Erfurt

Nach dem Frühstück gegen 8.00 Uhr ging es dann los, vorbei an dem großen Gebäudekomplex des ehemaligen “VEB Klingenthaler Harmonikawerke“ (ein früher ebenfalls im “Vermona“-Warenzeichenverbund angeschlossener Betrieb, über dessen Schicksal hier nicht weiter recherchiert wurde), über Schöneck in Richtung Oelsnitz und Plauen bis zur A62, dort auf die Autobahn und nächste Abfahrt wieder runter. Die Landstraße Richtung Weischlitz-Thossen bis Blintendorf war zwar ziemlich schmal, aber in recht guten Zustand, so dass man trotz sehr kurvenreicher Strecke doch schnell vorankam. Die nächste Station sollte Rudolstadt sein, d.h. die B90 über Saalfeld direkt bis Rudolstadt.

Im Nachhinein erwies sich diese Streckenauswahl als nicht so optimal, weil die nach Reiseplan darauf folgende Station “Neuhaus am Rennweg“ einen Großteil der Strecke wieder zurück bedeutete.

Für Rudolstadt und die Adresse für das ehemalige “VEB Röhrenwerk Rudolstadt“ hatte ich zwar einen Kartenausschnitt aus dem Internet, aber wie das oft so ist, die Realität sah dann doch etwas anders aus. Der Bahnübergang existierte zwar noch, führte aber nicht mehr an den gewünschten Ort. Eine Nachfrage bei zufällig anwesenden Fußgängern ergab den Hinweis auf eine neue Umgehungsstraße mit Brücke über die Bahngleise, dort ist also jetzt der aktuelle Zufahrtsweg.

Der ehemalige “VEB Röhrenwerke Rudolstadt“ mit historischen Wurzeln bis zurück vor dem 2. Weltkrieg bereits schon einmal zur AEG gehörend, ist nach der sog. “Wende“ von einem der AEG-Nachfolger - für die Sparte “Röntgenröhren“ in diesem Fall “SIEMENS“ - übernommen worden. Wie viele Beschäftigte vor der sog. “Wende“ dort tätig waren und wie viele danach noch ihren Arbeitsplatz behalten konnten, ist sicher noch aus den Archiven örtlicher Presse-Medien zu erfahren.

(Bild 48: Eingang zum Röhrenwerk Rudolstadt)

Jedenfalls ist der historische Bauteil rechts von der Betriebsgelände-Zufahrt noch erhalten und wurde sicherlich nach 1990 von "SIEMENS" aufwendig saniert und möglicherweise innen völlig umgebaut. Das links an der Röntgenstraße stehende Neubau-Objekt gehört nicht zum Röhrenwerk, sondern ist eine Bildungseinrichtung. Die weiter hinten auf dem Gelände erkennbaren Baulichkeiten sind offenbar alle neuern Datums. Nur die Betriebswache erinnert noch an den "Charme" der DDR-Betriebeingänge.

Nach den vorliegenden Informationen werden hier immer noch mit großem Erfolg Röntgen-Röhren für medizinische Zwecke, aber auch für den industriellen Einsatz in der Materialprüfung produziert.

Aus Zeitgründen konnte leider nur das eine Bild gemacht werden, denn es stand "Neuhaus", "Ilmenau" und schließlich "Erfurt" noch auf dem Reiseplan für diesen Tag.

Zunächst ging es die B281 wieder ein Stück zurück, um dann in einem endlosen Berganstieg hinauf nach "Neuhaus am Rennsteig" zu gelangen. Die Fahrt geht echt durch den "Thüringer Wald" mit Serpentinaen ohne Ende und immer bergauf. "Neuhaus a.R." ist auch im Spätsommer eine Touristenhochburg – Hotels, Pensionen und Bauden überall – und der entsprechende Trubel auf den Straßen, man muß sehr vorsichtig und langsam fahren!

Die "VEB Röhrenwerke Neuhaus" – später als "Mikroelektronik Anna Seghers Neuhaus" (MSN) bekannt geworden, konnte an der alten Adresse "Thomas-Mann-Str. 2" nicht ausfindig gemacht werden. Auch eine Nachfrage bei zufällig vorbeikommenden Fußgängern blieb erfolglos – es gab halt hier nur Touristen und offensichtlich keine Einheimischen!?

Allerdings wurde ein Wegweiser zu einem Gewerbegebiet mit dem "MSN"-Nachfolger "ZETEX" gefunden.

(Bild 49: MSN-Nachfolger "ZETEX")

Da es sich offensichtlich um einen völligen Neubau auf der grünen Wiese handelt, kann möglicherweise der Begriff "Nachfolger von MSN" nicht wirklich gelten. Die Entstehungsgeschichte, bzw. der Niedergang des alten Standortes müsste sich vielleicht anhand von Archiv-Material der örtlicher Presse-Medien aufklären lassen.

Nach den vorliegenden Informationen werden bei "ZETEX Deutschland", einer deutschen Niederlassung des US-amerikanischen Konzerns, modernste diskrete Halbleiter-Bauelemente gefertigt, u.a. für die Hoch- und Höchsthrequenztechnik.

Da die Zeit schon weit fortgeschritten war und noch zwei weitere Stationen auf dem Reiseplan standen, konnten keine weiteren Recherchen vorgenommen werden.

Die nächste Station sollte der ehemalige “VEB Elektrogas Ilmenau“ (EGI) sein.

Die Fahrt ging also weiter noch ein Stück die B281 und dann über Landstraßen und Masserberg in Richtung Ilmenau. Leider gab es dort wegen Straßenbaus weitläufige Umleitungen, so dass es zu weiterem Zeitverlust kam und in Ilmenau selbst war die halbe Innenstadt gesperrt, ebenfalls wegen Straßenbaus.

Die Internet-Kartenausschnitte waren deshalb kaum zu gebrauchen und Nachfragen bei Passanten ergaben jedes Mal eine andere Auskunft und die hätte auch immer die völlige Umfahrung des gesperrten Innenstadtbereiches bedeutet. Fazit war:

“EGI“ wurde nicht gefunden, obwohl noch vor einiger Zeit nach Internet-Informationen ein privatisierter Nachfolge-Betrieb existiert haben müsste.

Die Suche musste leider aus Zeitgründen abgebrochen werden – schließlich war die nächste Termin-Verabredung spätestens gegen 16.00! –

Und wiederum war das Pech mein ständiger Begleiter:

Es war Freitag - am frühen Nachmittag - und da war der Autobahnzubringer von Ilmenau vollständig zugestaut. Möglicherweise war ja auch ein Unfall daran Schuld - jedenfalls musste ersatzweise die Landstraße über Arnstadt gewählt werden. Diese stellte sich dann aber auch als relativ schnell heraus.

Ursprünglich war geplant, vor den Treffen mit den IFAM-Leuten in Erfurt noch an dem neuen Standort des ehemaligen “VEB Mikroelektronik Erfurt“ (MME) – ESO_I-III vorbeizufahren, um davon Bilder zu machen. Wie sich jedoch herausstellte, war die Zufahrt aus Richtung Arnstadt kommend nicht die richtige und weiterer Zeitverlust durch Umherfahren kam nicht Frage.

Der Standort des “IFAM-Erfurt – Ingenieurbetrieb für Anwendungen der Mikroelektronik“, der einzigen überlebenden Institution dieser Art des ehemaligen Kombines Mikroelektronik ward schnell gefunden. Problematisch war es zunächst nur das Auto abzustellen, da überall in der Umgebung nur bewirtschafteter Parkraum vorhanden war, d.h. zeitlich befristet für eine halbe Stunde und das für einen Euro. Nach Absprache konnte das Fahrzeug dann aber auf den hofseitigen IFAM-Parkplatz verbracht werden.

(Bild 50: Firmensitz vom IFAM Erfurt)

Die Firma hatte sich in einem altehrwürdigen, wieder wunderbar saniert-hergerichteten Backsteingebäude am Stadtinnenring eingemietet. Man trug sich allerdings schon mit

Umzugsgedanken in Richtung eines Gewerbegebietes, von wegen Erweiterung – und sicherlich auch aus Mietpreisgründen.

Die Unterhaltung mit Herrn Dr. Kämpf, dem jetzigen Chef des “IFAM-Erfurt“, fand in einer herzlichen und offenen Atmosphäre statt, obwohl wir uns meines Wissens nach zu DDR-Zeiten nie persönlich begegnet sind und ich ihn nur als Autor von technischen Fachzeitschriftenartikeln kannte. Anders hingegen war es bei dem zweiten Anwesenden, den ich fälschlicherweise zunächst als Dieter Niksch zu erkennen glaubte. Dieser Irrtum wurde aber schnell aufgeklärt:

Es war der ehemalige, zu DDR-Zeiten Chef vom IFAM-Erfurt, Manfred Conrad. Erklärend muß ich allerdings dazu bemerken, daß ich zuvor mit Dieter Niksch telefoniert hatte und ihm angeboten hatte, dort mit hinzukommen.

Zweck der Unterhaltung war es vor allem, mein Buch [1] vorzustellen und ggf. Anregungen zu Ergänzungen und Berichtigung zu erhalten. Während Dr. Kämpf in einem kurzem Abriß von der IFAM-Geschichte vor und nach der Wende berichtete, las Herr Conrad eifrig in meinem Buch, was ich vorsorglicherweise mitgebracht hatte und machte auch gleich einige wortgewaltige Einwendungen, insbesondere zu den Abschnitten, die das IFAM und den VEB Funkwerk Erfurt / Mikroelektronik “Karl Marx“ Erfurt (FWE/MME) betreffen. Mir hatte es zunächst den Anschein, daß Manfred Conrad nicht einer der wenigen “Insider“ ist, die ihr Wissen nicht mit ins Grab nehmen wollen, sondern auch in heftigen Widerstreit mit anderen “Insidern“ treten wollte, wie z.B. Gerhard Ronneberger mit seinem Buch “Deckname Saale“.

Für längere Debatten fehlte uns leider die Zeit, man versprach mir jedoch nach dem Erwerb des Buches eine gründliche Durcharbeitung. Offen blieb allerdings, in welcher Form dies erfolgen soll. Eine Überlegung wäre es z.B. in Anlehnung an Jörg Bergners HFO-Geschichte “Halbleiter aus Frankfurt“ ein solches Werk ebenfalls für das FWE/MME zu verfassen.

Leider musste ich im Nachgang feststellen, daß auch Manfred Conrad, als sicherlich vielwissender “Insider“, sich nunmehr in Schweigen hüllt. Nachfragen per eMail usw. blieben unbeantwortet, somit er sich auch in die Heerscharen derer einordnet, die ihr Wissen mit in’s Grab nehmen wollen.

Da ich noch keine Bleibe für die geplante Übernachtung in Erfurt hatte, bat ich um eine entsprechende Hotel- oder besser, weil preislich günstigere Pensions-Empfehlung.

Frau Conrad, die IFAM-Sekretärin war so freundlich, mir eine sehr preiswerte Unterkunft zu

vermitteln. Allerdings musste der Zimmerschlüssel unmittelbar sofort abgeholt werden, so dass wir die angenehme Unterhaltung leider abbrechen mussten.

So fuhr ich in die Pension, um nach dem Duschen eine Speiserestaurant aufzusuchen, da ich seit dem Frühstück in Klingenthal noch nichts wieder gegessen hatte. Zuvor rief ich allerdings Herrn Niksch noch mal an und wir verabredeten uns im “Tor-Restaurant“.

Dieter Niksch kannte ich als ehemaligen Mitarbeiter vom Funkwerk Erfurt (FWE) aus meiner Zeit als Applikations-Ingenieur. Leider hatte auch er nicht viel Zeit, da er am späteren Abend noch zu einer Kulturveranstaltung mit seiner Frau verabredet war. So blieb es bei einer kurzen Unterhaltung allgemeiner Art. Wir verabredeten aber weiterhin in Verbindung zu bleiben.

8. Sechster Reisetag - Mühlhausen

An diesem Tag sollte es dann eigentlich weiter gehen in Richtung Mühlhausen mit einem Abstecher zuvor nach Ruhla.

Da ich am Vortage nicht dazu gekommen war, Fotos in Erfurt zu machen - d.h. vom alten Standort des ehemaligen VEB Funkwerk Erfurt (FWE - später als VEB Mikroelektronik 'Karl Marx' Erfurt - MME) in der Rudolfstrasse, sowie von den Neubaukomplexen ESO_I-III in Erfurts südöstlichem Gewerbegebiet – bin ich ganz früh zu Fuß in Richtung Rudolfstrasse. Einen Kartenausschnitt aus dem Internet hatte ich dabei und nach der mir bekannten Ansicht auf einem alten Foto war ich mir eigentlich sicher, den alten Stammsitz des FWE schnell zu finden. In der Landeshauptstadt Thüringens ist allerdings sehr viel gebaut worden, Vieles weggerissen und Neubauten sind entstanden. Die Rudolfstrasse als solche gibt es natürlich noch, aber von den altherwürdigen Gebäudekomplexen aus Vorkriegszeiten mit hohen Schornsteinen war keine Spur zu entdecken. An der bekannten Adresse “Rudolfstrasse 20“ steht jetzt ein Neubau, worin sich das Justizministerium des Landes Thüringen befindet.

(Bild 51: Neubau für das Justizministerium - anstelle des FWE)

Davor stehen stadtvillenartige Wohnneubauten und als ich eine Passantin, die gerade aus solchem Haus kam nach dem alten Funkwerk fragte, wurde mir berichtet, dass hier alles abgerissen worden ist und nur noch sehr wenige Gebäudeteile übrig geblieben sind.

(Bild 52: eines der wenigen übrig gebliebenen Gebäudeteile des alten FWE)

Weitere Details konnte ich leider in diesem Zusammenhang nicht erfahren. Vielleicht könnte ich das später unter der Mithilfe von Dieter Niksch, bzw. Manfred Conrad oder Dr. Kämpf weiter vertiefen.

Auf dem Rückweg zum Auto überlegte ich mir, dass ein Umweg über ESO_I-III, sowie über Ruhla nach Mühlhausen den noch verbleibenden Zeitrahmen sprengen würde. Also mußte ich das leider weglassen und mich auf die Fahrt direkt nach Mühlhausen begeben. Vielleicht ergibt sich ja zu einem späteren Zeitpunkt noch mal eine Gelegenheit das nachzuholen.

In Mühlhausen wollte ich mich eigentlich mit Klaus-Dieter Kirves treffen, doch nach einem nochmaligen Telefonat stellte sich leider heraus, dass er an diesem Tage aus familiären Gründen keine Zeit haben wird. Wir bedauerten das beide sehr und verabredeten jedoch weiter im eMail-Kontakt zu bleiben. Herrn Kirves kannte ich ebenfalls aus meiner Zeit als Applikations-Ingenieur – es ging damals um die Entwicklung von Zusatzgeräten für den Mühlhäuser Kleincomputer KC85/3.

Die Fahrt führte über die gut ausgebaute B247 über Bad Langensalza und das bei herrlichem Wochenend-Ausflugwetter, so machte es trotz lebhaften Verkehrsaufkommen keine Probleme. In Mühlhausen angekommen, war es bereits fast Mittag. Mühlhausen kannte ich nur noch verschwommen von einigen Dienstfahrten, die jedoch stets mit der Eisenbahn durchgeführt werden mußten. Erinnerlich war mir nur noch die sehr kleinen mittelalterliche Fachwerkbauten und dass dort stets nach Feierabend, d.h. wenn die Geschäfte geschlossen hatten, die “Bürgersteige hochgeklappt“ wurden. Heute am Sonnabend um die Mittagszeit war das ein wenig anders, offensichtlich trägt die touristische Attraktion einer solchen Kleinstadt aus dem Mittelalter doch ihr Übriges dazu bei. Das Auto konnte ich in einer Nebenstraße günstig abstellen, ohne die sonst üblichen Parkplatzgebühren. Zu Fuß bin ich dann los marschiert in Richtung Eisenacher Strasse. Das ehemalige, jetzt denkmalgeschützte Gebäude des Stammsitzes vom ehemaligen “VEB Röhrenwerk Mühlhausen“ (später “VEB Mikroelektronik ‘Wilhelm Pieck’ Mühlhausen“ - MPM) ward schnell gefunden. Nach umfangreichen Sanierungs- und Umbauarbeiten befindet sich jetzt dort das Landgericht Mühlhausen.

(Bild 53: ehemaliger Firmensitz von MPM)

Nach alten Fotos waren mir aber noch andere Gebäude in Erinnerung, die - so wie mir Passanten erzählten - sich wohl außerhalb in einem der zahlreichen Industrie- jetzt Gewerbegebieten befunden haben müssen. Leider konnte mir keiner eine präzise Auskunft in

dieser Hinsicht geben und da ich beabsichtigte, noch am gleichen Tage meine Reise in Richtung Crimmitschau fortzusetzen, habe ich keine weiteren Recherchen angestellt. Im Nachgang hatte mir Herr Kirves dann auch noch ein paar Bilder von MPM-Außenobjekten im Gewerbegebiet zugeschickt. Einige davon sollen hier veröffentlicht werden.

(Bild 54: DDR-Neubau für MPM)

(Bild 55: DDR-Neubau – jetzt als Industriegebiet TH)

(Bild 56: DDR-Neubau – jetzt in “SIEMENS“-Nutzung)

Einige Gebäude werden nach wie vor von SIEMENS genutzt, andere werden in typischer Gewerbepark-Manier kleineren Gewerbetreibenden als Werkstatt- und Büroflächen zur Verfügung gestellt. SIEMENS war nach einer langen Eigentümer-Odyssee – nachzulesen im Buch [1] – in den Besitz des ehemaligen MPM gekommen.

Der Weg zurück ging wieder über die B247 und Bad Langensalza, dann die B176 in Richtung Sömmerda. Nun war es leider Samstag und außer den üblichen Umleitungen wegen Bauarbeiten kamen dann noch solche hinzu, wo auf Grund von Volksfesten ganze Ortschaften gesperrt waren. Die Ausschilderung war dann so genial, dass man spätestens bei der zweiten Ortschaft der Umleitungsstrecke auf dem kahlen Acker landete.

Nachdem ich mich mehrfach “verfranzt“ hatte, rief ich Rüdiger an – mit dem wollte ich mich in seinem Heimatort Crimmitschau treffen - dass es doch wohl ziemlich spät werden würde und ich vielleicht den Abstecher zu ihm gar nicht mehr rechtzeitig schaffen würde. Er entgegnete mir, dass es ihm an diesem Tage sowieso recht ungelegen käme, von wegen Handwerkern oder so etwas. Wir verblieben dann so, dass der Besuch beim ihm ausfällt und ich gleich zurück nach Berlin fahre.

Rüdiger ist einer der Macher der bei vielen DDR-Technikfreaks beliebten Webseite www.robotrontechnik.de. Ich beteilige mich dort ab und zu mit Beiträgen im Forum.

Nun kam allerdings der Umstand hinzu, daß ich mich bereits südlich von Leipzig befand und ein weiterer Besuchstermin, den ich mangels aktueller Telefonnummer vorher nicht vereinbaren konnte, eventuell nun doch noch erledigt werden könnte. Den Kontakt zu Hans-Jürgen Neumeier hatte ich eben wegen dieser Telefon-Misere schon seit längerer Zeit verloren, nur die Adresse in “Kitscher“ war mir noch bekannt. Vorsorglich hatte ich auch einen Internet-Kartenausschnitt dabei und mit einigem Durchfragen bin ich dann auch am späten Nachmittag dort angekommen. Leider war Hans-Jürgen nicht zu Hause, sondern

musste arbeiten. Bei seiner Frau hinterließ ich eine Nachricht, dass ich am folgenden Vormittag noch einmal vorbei kommen würde.

Herrn Neumeier kannte ich von einer Verkaufsaktion alter DDR-Computertechnik aus dem VEB Applikationszentrum Elektronik Berlin (AEB). Diese befand sich Anfang der 1990er Jahre noch als Abwicklungs-Nachlaß in meinem Besitz.

So blieb mir nichts weiter übrig, als nur noch nach einer Pension oder Hotel am Ort zu fragen. Leider bin ich aber bei der empfohlenen Adresse nicht fündig geworden – es war schlicht niemand da! Da ich jedoch dringend für die Nacht eine Bleibe brauchte, fragte ich den nächsten Passanten, der dort vorbei kam. Und dieser erzählte mir von einer Pension „Eula“ im Nachbarort, nur wenige Kilometer entfernt. Die Pension ward schnell gefunden und hatte tatsächlich auch noch ein Zimmer frei, in einem Gästehaus gerade neu gebaut, recht komfortabel eingerichtet und dazu noch sehr preiswert. Jetzt musste nur noch für das leibliche Wohl zum Abend gesorgt werden, aber auch dazu wusste der Wirt eine Lösung: wiederum in einem anderen Nachbarort - auch nur wenige Kilometer entfernt - gäbe es eine empfehlenswerte Gaststätte, die auch samstags geöffnet hat. Gesagt und dort hingefahren kam ich gerade zur Feierlichkeit eines ortsansässigen Jubilars. Zwar musste ich dort nicht mitfeiern - das ging auch nicht von wegen des Autos und so – aber es war mir doch sehr unangenehm. Jedenfalls war das Fischgericht, was ich mir ausgesucht hatte, ganz vorzüglich und wohlgesättigt konnte ich dann zurück in die Pension mein müdes Haupt zur Ruhe legen.

9. Siebenter Reisetag - Rückreise

Am nächsten Tag fand dann die Begegnung mit Hans-Jürgen Neumeier statt. Er hatte damals meine Sammlungen zur DDR-Rechentechnik übernommen, einschließlich umfangreicher Dokumentationen und vieler Gerätschaften. Einiges davon, was von mehr voluminöser Art war, hatte er aber bereit weggegeben - seine Sammlung orientiert sich mehr auf Taschenrechner und die KC-Technik. Die Dokumentationen sollten aber nach seiner Auskunft noch vollständig vorhanden sein. Des Weiteren bot er mir an, den Webpace seines eigenen Servers zu nutzen. Das Prozedere dazu hatte ich allerdings im Detail nicht richtig verstanden, wohl auch deshalb, weil es derzeit dazu eigentlich noch keine richtige Notwendigkeit gibt. Das Wichtigste hatte ich jedoch erledigen können, d.h. der Kontakt war wieder hergestellt. Gegen Mittag drängte ich zum Aufbruch, wohl auch deshalb, um meinen Gesprächspartner nicht in Verlegenheit zu bringen, von wegen Bleiben zum Mittagessen oder so ähnlich.

Außerdem wollte ich nach Hause - nach sieben Tagen Autofahrt und weit über 1000km hatte ich wirklich genug.

Das eigentlich noch auf dem Reiseplan stehende Ziel "Stahnsdorf" musste deshalb auch ausfallen - bzw. genauso wie bei "Zehdenick" am Anfang meiner Reise - vertagt werden.

Um nun schnell das Ziel "Berlin" zu erreichen, wurde abweichend von dem sonst bevorzugten Weg über Land- und Bundesstraßen die A6 gewählt. Nach einem weiteren Stop an einer Raststätte zum Tanken und Benutzen der Toilette war ich dann gegen 16 Uhr in Berlin und endlich zu Hause.

Diese Reise war sehr anstrengend, aber dennoch sehr erlebnisreich.

Zwar wurde der eigentlich vorgesehene Reiseplan nicht vollständig abgearbeitet, jedoch kann im Nachgang sicherlich noch das Thema "Zehdenick" und "Stahnsdorf" nachgearbeitet werden.

10. 8. Reisetag - Nachbereitung

Am darauf folgenden Montag habe ich dann das Auto wieder zurückgebracht, allerdings nicht ohne vorher noch durch die Autowäsche zu fahren und wieder voll zu tanken.

Alles in allem sind folgende Kosten angefallen (laut vorliegender Quittungen):

Tanken	20,00
dito	35,01
dito	34,99
dito	31,00
Parkgebühren	0,50
Übernachtung	29,00
dito	35,00
dito	36,00
dito	36,00
dito	45,00
Essen	13,00
dito	16,60
dito	16,60
dito	5,70
dito	13,80
dito	12,20
Auto-Verleih	277,59
Summe	657,99

In Anbetracht des umfangreichen Programms war es doch eine recht moderate Summe.

11. Erster Nachtrag - Zehdenick

Das zunächst verschobene Reiseziel "Zehdenick" wurde an einem der darauf folgenden Wochenenden, d.h. am Sonntag unternommen und zwar mit dem eigenen, fast 20 Jahre alten VW-Golf. Obwohl ich eigentlich mit diesem Fahrzeug keinerlei Fahrten mehr nach außerhalb von Berlin machen wollte - von wegen der nicht mehr vorhandenen Zuverlässigkeit, habe ich es trotzdem noch einmal gewagt. Diesmal war ich allerdings nicht allein, sondern hatte als Begleitung eine gute Freundin mit dabei, sozusagen als Sonntagsausflug.

Das Wetter war herrlich und wegen angekündigten Straßenbauarbeiten sind wir einen großen Umweg über Wandlitz und Liebenwalde gefahren. Wie sich später jedoch auf dem Rückweg herausstellte, war die Umleitung gar nicht mehr aktiv, sondern man hätte über die Baustelle fahren können. In Zehdenick war der Standort des ehemaligen "VEB Isolierwerk Zehdenick", Liebenwalder Ausbau 6-8 schnell gefunden.

Im diesem Werk wurden zu DDR-Zeiten viele Halbfertig-Erzeugnisse und Zubehör für die Halbleiterindustrie und auch andere Industriezweige hergestellt. Außer Isolierschläuchen und -Plättchen für leistungselektronische Bauelemente in allen möglichen Dimensionen, war das Erzeugnisprofil vor allem durch die so genannten "Kammstreifen" gekennzeichnet.

"Kammstreifen" sind hochpräzise Stanzteile, auf denen dann die Halbleiter-Chips geklebt und dann mit feinen Bonddrähten die Verbindungen zu den späteren Anschluß-Beinchen hergestellt werden. Das alles ist nachzulesen in meinem Buch [1].

(Bild 57: Teilansicht des ehemaligen "VEB Isolierwerk Zehdenick")

(Bild 58: DDR-Neubau für den "VEB Isolierwerk Zehdenick")

(Bild 59: Heizkraftwerk des "VEB Isolierwerk Zehdenick")

Es ist jetzt ein verödetes Gewerbegebiet, von dem nur noch erahnbar ist, in welcher Größenordnung dieser Betrieb ehemals gewachsen war. Das ehemalige Pförtnerhaus mit abgerissener Schrankenanlage und das eigene Heizkraftwerk zeugen noch davon.

Diese Reihe von Bildern dokumentiert die Trostlosigkeit einer ganzen Region.

Die Ausgründungen nach der sog. "Wende" – eine Blech-verarbeitende Firma namens "ZZIMK" – hat offensichtlich die 15 Jahre nach der Wende doch erfolgreich überlebt. "Hochwertige Präzisionsteile aus Metall und Kunststoff, exakt nach Kundenwunsch und Einsatzgebieten in höchster Qualität, kostenoptimiert und termingerecht - dafür stehen

neueste Fertigungstechnologien mit hoch motivierte, erfahrene Mitarbeiter zur Verfügung“ – so der Werbeanspruch.

Grundlage dieses Erfolges war der noch kurz vor der Wende erfolgte NSW-Import von High-Tech-Stanzautomaten, so daß damit eine solide wirtschaftliche Grundlage bestand.

Wie die vorstehenden Bilder belegen, war dem Stammwerk Isolierstoffe dieses Glück leider nicht beschieden.

(Bild 60: Firmenschild von ZZIMK)

(Bild 61: Eingangstor von ZZIMK)

Das Isolierwerk Zehdenick war - wie so oft auch in anderen Gegenden - der größte Arbeitgeber am Ort. Nur von ein paar kleinen Handwerksbetrieben und der eher wenig entwickelten Tourismus-Branche gibt es sicherlich viel zu wenige Arbeitsplätze, so dass auch hier ein immer stärker werdendes Überaltern der Bevölkerung sehr wahrscheinlich ist.

Die Rückfahrt erwies sich dann gemäß meiner Vorahnung betreffend der Zuverlässigkeit meines alten Autos leider als sehr problematisch. Kaum waren hatten wir Zehdenick verlassen, begann der Motor zu stottern, nahm kein Gas mehr an und die Geschwindigkeit trotz durchgedrückten Gaspedals wurde immer weniger. Mir war dieser Effekt schon von anderen Fahrten bekannt, so daß ich schnell eine mögliche Parkgelegenheit suchte und das Fahrzeug außerhalb der dicht befahrenen Fahrbahn zum Stehen brachte.

Von den vorherigen Pannen dieser Art wusste ich vom Handeln eines ADAC-Dienstes, wie man das Problem wieder in den Griff bekommen kann. Diesmal war ich glücklicherweise nicht allein, so daß Anlassen und Gasgeben im Auto und im Motorraum - bei hochgeklappter Motorhaube - das Zuhalten des Luftfiltereinlasses mit einem Lappen möglich war.

Ursache war wahrscheinlich - wie bei den letzten Problemen dieser Art auch, dickflüssige Ablagerungen vor den Düsen des Vergasers, so daß kein Benzin mehr hindurch konnte. Durch das Zuhalten des Luftfiltereinlasses wurde durch den vom Anlasser in Drehung versetzten Motor so viel Unterdruck erzeugt, daß dieser die dickflüssigen Ablagerung dann nach und nach doch durch die Düsen gezogen hat. Jedenfalls lief der Motor dann anschließend wieder und wir sind letztendlich dann doch noch nach Hause gekommen.

12. Zweiter Nachtrag - Stahnsdorf

Als letztes, noch ausstehendes Kapitel dieser “Erkundungsreise“ stand “Stahnsdorf“ auf dem Plan. Auch diesmal wollte – musste ich mit den alten Golf fahren, jedoch allein und deshalb hatte ich in weiser Voraussicht – und weil mir die Unzuverlässigkeit des Fahrzeuges immer mehr zu schaffen machte, eine Generalreinigung des Vergasers und der gesamten Kraftstoffanlage von einer mir befreundeten Werkstatt machen lassen. Der Tank ließ sich im eingebauten Zustand nicht richtig reinigen, so daß es günstiger war, diesen auszutauschen. Alles in allem eine dann doch sehr teure Angelegenheit!

Stahnsdorf ist eine südlich von Berlin, im heute so genannten “Speckgürtel“ gelegene Kleinstadt. Die Zufahrt dorthin ist bei Weitem nicht mehr so kompliziert, wie zu DDR-Zeiten, als West-Berlin noch eingemauert war. In “Die Episode Hochspannungstransistor“ [2] schilderte ich den damaligen Umweg über den südlichen Autobahnring - Schönefeld und Teltow. Heute kann man direkt die B1 in Richtung Westen nach Potsdam befahren, durch Charlottenburg, Steglitz, Zehlendorf und dann links abbiegen in die Machnower Strasse in Richtung Kleinmachnow.

Den Ortsteil Kleinmachnow durchfahrend kommt man dann auf die “Berliner Strasse“ direkt nach Stahnsdorf. Eine vorteilhaft angebrachte Ausschilderung zum südlich davon gelegenen Gewerbegebiet brachte mich unverzüglich direkt vor das ehemalige Betriebsgelände des ehemaligen “VEB Gleichrichterwerk Stahnsdorf“ (GWS) in der Ruhlsdorfer Strasse.

(Bild 62: Hinweisschilder vom Gewerbegebiet ehem. GWS)

Das Betriebsgelände war zwar noch genauso eingezäunt, wie damals, aber das Pförtnerhäuschen war unbesetzt und eine Schrankenanlage gab es auch nicht mehr. Das umfangreiche Firmenschilder-Ensemble an der Zufahrt läßt die Vermutung zu, daß hier – genauso wie auch in Frankfurt/O. – eine ganze Reihe Ausgründungen bzw. Neuansiedelungen von kleinen Handwerksbetrieben stattfanden.

(Bild 63: Liegenschafts-Grundriß der “Green-Park AG“)

Die “Green Park AG“ hatte seinerzeit die Liegenschaft von der Treuhandanstalt übernommen und vermarktet seit dem das in einer idyllischen Parklandschaft mit wunderschönen alten Bäumen gelegene Areal.

Diese modernen Industriebauwerke aus jüngster DDR-Vergangenheit waren mir jedoch noch nicht bekannt.

(Bild 64: Moderne Industriebauwerke aus DDR-Zeiten)

(Bild 65: neuer Eingangsbereich mit Firmenschild)

(Bild 66: Rückseite mit Parkanlage)

Damit hatte die "Green Park AG" wohl nur wenig Sanierungsbedarf gehabt.

Hingegen sah ich auch Anderes und das kam mir dann schon wieder bekannt vor:

(Bild 67: DDR-Industriebauwerke (GWS))

...oder das hier

(Bild 68: Barackenbauwerke aus DDR-Zeiten)

... offensichtlich nicht mehr genutzte Räumlichkeiten, die dem Verfall, bzw. dem Abriß anheim stehen.

Auch hier zeigt sich wieder, daß man – d.h. in diesem Fall die "Green Park AG" – mit zeitlos-modernen Industriebauwerken zum Schnäppchenpreis auch dann noch gute Geschäfte machen kann, wenn der eigentlich Hauptzweck – die Halbleiterindustrie – hier fast keine Rolle mehr spielt.

Nur einige wenige Ausgründungen, wie z.B. mit Firmenschild am Eingang erkennbar, haben jedoch bis jetzt den harten Konkurrenzkampf im globalisierten Weltmarkt überlebt.

Näheres dazu kann nachgelesen werden in meinem Buch [1].

Die Rückfahrt verlief problemlos und ich war in einer reichlichen Stunde wieder zu Hause.

Damit endet dieser Reisebericht – sicherlich nicht vollkommen und für manche hinsichtlich der privaten Teile vielleicht auch uninteressant, aber es sollte damit ein Anstoß gegeben werden, selbst auf Entdeckungsreise zu gehen – und wenn es nicht nur die ehemalige Mikroelektronik war, auch andere Industriezweige der DDR haben Spuren hinterlassen. Mancherorts besinnt man sich leider erst jetzt, daß es auch zum kulturellen Erbe gehört, wenigstens die Geschichte ehemaliger Industrielandschaften zu bewahren.

In Berlin gibt es z.B. seit kurzem dazu den "Industriesalon Schöneweide",
www.industriesalon.de.

Hier wird die Geschichte des ehemals bedeutenden Industriegebietes in Berlin-Oberschöneweide gezeigt.

Bilderverzeichnis

- Bild 1: Anwesen in Batzlow
- Bild 2: Investruine “Communicant“
- Bild 3: Investruine “Communicant – andere Seite”
- Bild 4: Bauschild 1
- Bild 5: Bauschild 2
- Bild 6: Institut für Halbleiterphysik – IPH
- Bild 7: Alpha-Microelectronics
- Bild 8: Gärtner-electronic“
- Bild 9: Bauschild der “SolarEnergy“
- Bild 10: Lageplan vom HFO
- Bild 11: Infotafel 1
- Bild 12: Infotafel 2
- Bild 13: ehem. Verwaltungsgebäude von GWG
- Bild 14: Brachfläche vom ehem. GWG
- Bild 15: Gleichrichterwerk Großräschen GmbH
- Bild 16: Industriekomplex AMD
- Bild 17: Gebäude der ehemaligen AMD/ZMD
- Bild 18: weitere ZMD-Gebäude
- Bild 19: ZMD-Gebäude nicht mehr in Nutzung
- Bild 20: Gebäude von Solarwatt und Fraunhofer-Institut
- Bild 21: Neubau für Solarwatt – im Bau
- Bild 22: Neubau Solarwatt – fertig
- Bild 23: Luftbild zum ZMD-Areal
- Bild 24: ehem. Hauptgebäude der Flugzeugwerke Dresden
- Bild 25: ehem. Empfangsgebäude der Interflug
- Bild 26: Nebeneingang mit FWD-Emblem
- Bild 27: Luftbild ehem. Flugzeugwerk
- Bild 29: Originalansicht Werkhalle 218
- Bild 28: ehem. Werkhalle 218 – jetzt Empfangsgebäude
- Bild 29: Originalansicht Werkhalle 218
- Bild 30: südlicher Anbau heute
- Bild 31: heutige Innenansicht
- Bild 32: das sog. “Hansa-Haus“
- Bild 33: Halle 215 – Institut für Leichtbau, jetzt IMA
- Bild 34: Halle 215 – von der anderen Seite
- Bild 35: Halle 222
- Bild 36: EDAS – “Elbe Flugzeugwerke“
- Bild 37: Neubau “SIEMENS-Infineon“
- Bild 38: Neubau “SIEMENS-Infineon“ – Quimonda

Bild 39: Gebäude der Lehrwerkstatt von Elektromat
Bild 40: Gebäude der Lehrwerkstatt von Elektromat mit Shedhalle
Bild 41: Neubau der Handwerkskammer Dresden
Bild 42: Einfahrt Duckwitzstr.
Bild 43: Luftbildübersicht von Solarworld
Bild 44: K.M.E. – Klingenthaler Musikelektronik
Bild 45: Alter KME-Gebäudebestand
Bild 46: Aktueller Gebäudekomplex von KME
Bild 47: Erweitertes Firmengelände von KME
Bild 48: Eingang zum Röhrenwerk Rudolstadt
Bild 49: MSN-Nachfolger “ZETEX“
Bild 50: Firmensitz vom IFAM Erfurt
Bild 51: Neubau für das Justizministerium - anstelle des FWE
Bild 52: eines der wenigen übrig gebliebenen Gebäudeteile des alten FWE
Bild 53: ehemaliger Firmensitz von MPM
Bild 54: DDR-Neubau für MPM
Bild 55: DDR-Neubau – jetzt als Industriegebiet TH
Bild 56: DDR-Neubau – jetzt in “SIEMENS“-Nutzung
Bild 57: Teilansicht des ehemaligen “VEB Isolierwerk Zehdenick“
Bild 58: DDR-Neubau für den “VEB Isolierwerk Zehdenick“
Bild 59: Heizkraftwerk des “VEB Isolierwerk Zehdenick“
Bild 60: Firmenschild von “ZZIMK“
Bild 61: Eingangstor von “ZZIMK“
Bild 62: Hinweisschilder vom Gewerbegebiet ehem. GWS
Bild 63: Liegenschafts-Grundriß der “Green-Park AG“
Bild 64: Moderne Industriebauten aus DDR-Zeiten
Bild 65: neuer Eingangsbereich mit Firmenschild
Bild 66: Rückseite mit Parkanlage
Bild 67: DDR-Industriebauten (GWS)
Bild 68: Barackenbauten aus DDR-Zeiten

Literatur

- [1] Peter Salomon: “Die Geschichte der Mikroelektronik/Halbleiterindustrie der DDR“, erschienen 2003 im www.funkverlag.de (Dessau)
- [2] Peter Salomon: “Die Episode Hochspannungstransistor“ – eine Insidergeschichte aus tiefsten DDR-Zeiten -> www.ps-blnd.de/Hochspannungstransistor.pdf
- [3] Peter Salomon: “Ein ganzes Leben lang – die Geschichte eines Eigenheims made in GDR“